

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

45 (7.11.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzelle 15 ₰</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
---	--	--

Religion und Philosophie.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustin.

Die Religion sammelt hinieden die Freude aus einem fremden Lande und führt sie in den Himmel. Diese Glückseligkeit, die sie uns in ihrem ewigen Wohnsitz enthüllt und durch die wir einst im Vaterlande ruhen werden, erquickt uns schon auf dem Wege. Von da verbreitet sie, wiewohl in der Entfernung, ihr wohlthätiges Licht über uns, von da sendet sie uns Hilfe, Hoffnung und Liebe, und bei ihrer Ankunft ändert alles seine Gestalt.

Dann wälzt dunkle Nacht ihre Finsternisse über diese Erde; alles hüllt sich in Schreckgestalten, die lieblichen Gegenstände, umhüllt und bedeckt mit schwarzem Gewölk, liefern dem Auge nur furchtbare Bilder. Dede, Stille und Dunkel bedecken alles, und der Mensch, in diesem verworrenen Chaos umherirrend, findet überall Nahrung seiner Furcht, wankende Schatten, Phantasiegebilde und Irrefüher. Wie schön auch immer der Wohnsitz des Menschen ist, welche dunkle Nacht von Furcht und Ungewißheit bedeckt ihn ohne das wohlthätige Licht der Religion! Die Zukunft ist ihm mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllt. Hinter demselben und wer weiß in welcher Entfernung, liegen die traurigen und bitteren Ereignisse verborgen. Alles, was er Gutes besitzt, ist den Einflüssen dieser unbeständigen Atmosphäre unterworfen. Jeder Augenblick kann ihn berauben, jeder Windeszug kann sein Glück umstürzen, jeder Sturm kann seine hinfälligen Schätze in den Wellen vergraben, kann zerstören und rauben die Götzen, die er anbetet. Und wenn er auch das wenige Gute, das er in seiner Armut noch besitzt, verliert, welcher Trost bleibt ihm dann noch? Und wenn er mitten unter den Fluten unter sinkt und in der Tiefe des Meeres begraben wird, wohin und an welches Gestade, an welche Klippe wird ihn der Schiffbruch schleudern.

R. Zur Geschichte der Volksschule der Stadt Bühl.

Die erste urkundliche Nachricht von einer Schule zu Bühl stammt aus dem Jahre 1495, wo der Gerichtschreiber Johannes Schürer zugleich als „Schulmeister“ genannt wird.¹⁾ Es ist aber sicher, daß schon viel früher hier eine Schule bestand und zwar, wie es scheint, mit Lateinunterricht. Sonst wäre es nicht erklärlich, daß verhältnismäßig so viele Bühler Studenten an den Universitäten zu

¹⁾ Bühler Amtsrenovation v. 1598 f. 185 (G. L. Archiv). Derselbe war von Bühl gebürtig und ist 1466 zugleich mit zwei anderen Landsleuten bei der Artistenfakultät der Universität Heidelberg immatrikuliert.

Erfurt, Heidelberg, Tübingen, Freiburg und Basel während des fünfzehnten Jahrhunderts immatrikuliert waren.¹⁾

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts (1500) wird als Schulmeister zu Bühl der von Hagenau gebürtige Instruktor Caspar erwähnt, der ein Wohlthäter der Franziskaner auf dem Fremersberg war, und für den in dem dortigen Gotteshaus alljährlich im Juni eine Memoria (Anniversar) gehalten wurde. Auch dessen Ehefrau Anna wird als Wohlthäterin des Klosterleins dankbar gedacht.²⁾

Unterm 25. Mai 1531 wurden gemäß neuer „Beredung über die Kompetenz der Pfarre zu Bühl und der Schul allda“ die Einkünfte der Heiligkreuzpfünde, die damals wahrscheinlich erledigt war, in der Weise geteilt, daß die Hälfte einem Kaplan, die andere Hälfte dem Schulmeister zur Nutznießung zustehen sollte. Den Schuldienst versah 1533 der Gerichtschreiber und Angelter Johannes Schick.³⁾

Bezüglich der „Annehmung eines Schulmeisters zu Bühl“ heißt es im Bühler Amtslagerbuch von 1588: „Wiewohl vor Alters ein Gerichtschreiber zu Bühl auch Schuel halten und versehen müssen, so seind doch vor wenig Jahren beide Aemter separiert, und wie zuvor, durch beede Gerichtsherrn (Baden und Windeck) alternative einer Person vertraut worden, also sollen und mögen jezo beede Dienst nachmalen zwischen zweien oder einer Person zu versehen befohlen werden, wie es jederzeit beeden Gerichtsherrn gefällig.“ Bereits 1577 war ein eigener Schullehrer in der Person des Baltasar Ulrich (Udalricus), eines gebürtigen Straßburgers, angestellt. Derselbe richtet Mitte Mai genannten Jahres an die beiden Amtsherrn, den Markgrafen Philipp von Baden und den Junker Georg von Windeck, dessen Sohn er zu unterrichten hatte, „die hochfleißige und flehentliche Pitt um eine gnädige Addition zu seinem gar geringen Gehalt, da er keine Accidenzien beziehe, wie sein Vorgänger, keine Beholzung habe und schweren Hauszins bezahlen müsse, sodas er sich mit Weib und Kind nicht durchzubringen wisse und neben großen laboribus sein kleines Besitztum noch einbrocken müsse. Er wolle sich in Anführung der Jugend in bonis studiis, Disciplin und guten moribus allen Fleiß anwenden . . . das diese mit der Zeit den übertragenen Diensten und Aemtern wohl vorstehen könne.“ Diese wohlberechtigte Bitte wurde wahrscheinlich an dem am 29. und 30. Mai 1577 von den Amtsherrschaften abgehaltenen „Gemeintag“ gewährt.⁴⁾

¹⁾ Vgl. Beilage: Bühler Studenten aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

²⁾ G. L. Archiv. Anniversarbücher 15 fol. 13.

³⁾ L. Stolz, Urkundensammlung für Bühl (Gemeinde-Archiv Bühl).

⁴⁾ Vgl. Acher- und Bühler Vote 1907 Nr. 275: Drei Aktenstücke zur älteren Bühler Schulgeschichte.

Ulrichs Nachfolger im Bühler Schulmeisteramt war Hieronymus Kegmann, ebenfalls ein Straßburger Bürger, dem Junker Georg von Windeck in seinem Testamente vom 10. November 1587 zehn Gulden vermachte zur Rekognition, da er dessen Sohn Jakob zum Universitätsstudium vorbereitete.¹⁾ Kegmann scheint mit einer Bühlerin verheiratet und wohlhabend gewesen zu sein, da er im Bühler Amtslagerbuch von 1598 wiederholt als Güterbesitzer erwähnt wird.²⁾

Im Jahre 1601 klagt der Schultheiß und das Gericht zu Bühl, „daß die Schuel wirklich in Abgang geraten und ein Schulmeister bishero mit dem Schulgeld sich nicht wohl ausbringen möge.“ Das Ortsgericht wolle darum, da die Heiligkreuzkaplanei fistiert sei, den Ertrag derselben dem Schulmeister zuwenden, „damit man einen solchen gemeinen Nutzens und der Jugend zum Besten erhalten könne.“³⁾

Unterm 1. Januar 1608 suppliert der Bühler Bürger Mathias Scherer, der hiebevorn zu Bühl Schulmeister gewesen und sich ehrlich und redlich gehalten, aber durch Ungunst vom Dienst gesetzt worden, und etliche Mal wiederum um das Schulmeisteramt zu Bühl angehalten, aber allezeit auf später sei vertröstet worden, bei dem Bühler Amtmann und markgräflichen Rittmeister Arnold von Ryswick um den Meßnerdienst zu Kappel-Windeck. Der Amtmann befürwortet die Bitte „des armen Tropfes“ bei dem geistlichen Verwalter Jakob Balz zu Baden.⁴⁾

Im Jahre 1609 war die Schule wieder besetzt, da der Schulmeister als Nutznießer der „Schulmatt“ angeführt wird.

Daß während der Jammerzeit des dreißigjährigen Krieges von einem Schulunterricht keine Rede sein konnte, versteht sich von selbst. Erst 1651 wird wieder ein Schullehrer zu Bühl genannt: Michael Rettig, der mit einer reichen Kinderschar gesegnet war. Im Jahre 1666 verstarb Thomas Haller und 1678 Johann Georg Rettig den Schuldienst, von 1684 an Andreas Lüstig. Von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zum Jahre 1868 war hier der Schul- und Meßnerdienst vereinigt, „damit sich ein Schulmeister desto besser durchbringen kann“.

Eine in mehrfacher Beziehung interessante „Schul-, Meßner-, Cantor- und Organisten-Ordnung“ besitzen wir noch aus dem Jahre 1684. Unterm 24. Dkt. genannten Jahres wurde dieselbe von der Gemeinde Bühl und dem damaligen Pfarverweser P. Johannes Knackrig S. J. einerseits und dem Schulmeister, Meßner und Organisten Andreas Lüstig andererseits, unter Zugrundlegung der früheren Schul- und Meßner-Ordnung vereinbart.

Bezüglich des Schuldienstes heißt es: „Es verobligiert sich gedachter Andreas Lüstig als ein getreuer, fleißiger Schulmeister, wie er schuldig ist, alle ihm anvertrauten Schulkinder nach seinem besten Wissen im Lesen, Schreiben, Rechnen und was einem ehrliebenden Schulmeister wohl ansteht, zu unterweisen und zu lehren; außer gewisser Ursachen halber keine Schulzeit zu veräumen, die Kinder in guter Zucht und Ehrbarkeit, sowohl in als außerhalb der Schul zu halten, unter Reich und Arm kein Unterschied zu machen, Anderen zum Exempel einen nüchternen, ehrbaren Wandel zu führen, gegen kein Kind aus Mißgunst, Haß oder Neid übel zu verfahren, im Zorn kein Kind abstrafen, die Kinder zu gewisser Zeit zur Schul und Kirchen halten. Alle in hiesige Pfar gehörigen Kinder sollen in diese Schuel gehen.“⁵⁾

¹⁾ Dieser Jakob von Windeck, der im Jahre 1592 als der letzte des Windeckischen Stammes zu Venedig starb, war 1569 zu Bühl auf dem Windeckischen Schloß (jetzt Bad. Hof) geboren.

²⁾ Archiv des Freiherren von Ganling zu Ebnet bei Freiburg und Großh. General-Landesarchiv.

³⁾ Reinfried, Gesch. von Bühl (1877) S. 42.

⁴⁾ G. L. Archiv, Bühl, kirchl. Akten.

⁵⁾ Zur Pfarrei Bühl gehörte damals noch das ganze Bühlerthal nördlich der Bühlot sowie der Zinken Riedersbach (Gemeinde Kappel-Windeck).

Schuelgeld-Besoldung. Dahingegen ist ihm von einem Hochlöblichen Gericht jährlich versprochen worden in Geld . . . in Früchten auf Martini von Philipps Weileren zu Zell beständig Korngült zwei Viertel drei Sester, auf Martini.¹⁾ Vom Bürgermeister Holz 2 Klasten. Fünf Acker, Matten und ein und ein halber Acker Baufeld in Natur, oder den Zins davon. Von jedem Schulkind neben dem gewöhnlichen Schulholz²⁾ quartaltler 18 Kreuzer. Sodann die freie Wohnung.

Die „Organist- und Cantor-Ordnung“ besagt: „Und weisen er auch den Organisten- und Cantordienst verleihe, ist er schuldig bei allhiefiger Pfarrkirch auf alle Fest-, Sonn- und Feiertag bei Amt, Predigt und Vesper mit Orgel³⁾ und Musik aufzuwarten, auch auf eines Jeden Begehren (um die Gebühr) bei Hochzeiten, Kindtauf, Seelenämter und dergleichen. Alle zu der Musik tauglichen Kinder, welche die Musik zu lernen Lust haben, im Singen, Geigen und andern zur Musik gehörigen Instrumenten auf bestimmte tägliche Zeit (ohne einige Belohnung der Eltern) zu unterweisen und zu lehren. Alle Musikanten und Sängler, welche ohnverheiratet seyn, werden von dem Flecken erhalten. Bei Begräbnissen ist er obligiert, mit seinen unterhabenden Musikanten Miserere oder Libera und wenn es Kinder seynd, Laudate pueri musikaliter oder choraliter zu singen und nach der Begräbnis mit einem teutschen Gesang zu beschließen.“⁴⁾

Organisten- und Schuelbesoldung. Ebenmäßig ist ihm von einem löblichen Gericht als Organist und Schulmeister jährlich versprochen worden an Geld in fixo einhundert Gulden, und zwar von einem jedesmaligen Bürgermeister 10 Gulden, aus dem Almosen 65 Gulden, aus dem Spital 15 Gulden, aus dem Gutleuthaus 10 Gulden, welches die abgerögte 100 Gulden ausmacht, welche ihm quartaltler ohne Verfaumnus einiges Tags eingehändig und gelüffert werden soll.“

Zu Anfang des Jahres 1689 wurde ein gewisser Johann Paulus Hager als Bürger und „Schuldiener“ von der Gemeinde angenommen. Derselbe beklagt sich in einer Bittschrift an den Markgrafen, daß ihm von der Bürgerchaft seine Jahresbesoldung nicht verabfolgt werde, worauf Amtmann Zettvog unterm 16. Dezemaer 1689 berichtet, genannter Hager, Schulmeister und Organist, habe vor etlichen Wochen seinen Schwiegervater Peter Roppert, einen sehr übelhörigen Mann und „guter alter Tropf“, mit Schlägen und Stößen gar übel tractiert, darob die Gemeind ein solches Mißfallen getragen, daß selbige ihm die Kinder nit mehr überantworten wolle, und da die Orgel ohne-

¹⁾ Diese Korngült gehörte ursprünglich zur Heilig-Kreuzpfründe in Bühl.

²⁾ Zur Winterszeit brachte jedes Schulkind ein Scheitlein Holz zur Heizung des Schulofens mit in die Schule.

³⁾ Die Bühler Pfarrkirch erhielt erst im Jahre 1679 ihre erste Orgel. Bis dahin wurden die Aemter und Vespere an Sonn- und Feiertagen choraliter ohne Orgelbegleitung gesungen. Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es Dorf-Pfarrkirchen, die keine Orgel besaßen, so zu Großweier, wie aus dem Visitationsbericht des dortigen Pfarrers vom Jahre 1761 erhellt. Vgl. Freib. Diöc.-Arch. IX. (Die ehemalige St. Peter- und Paulspfarckirch zu Bühl).

⁴⁾ Im Jahre 1686 erschien für die Kirchen der Straßburger Diöcese, wozu auch Bühl gehörte, ein Manuale, das die üblichen lateinischen Choräle enthielt. Ein deutsches Diöcesan-Gesangbuch erschien 1697 mit dem Titel: Neu-Vollkommen-Catholisches Gesangbuch Straßburger Biscthum s. Mit außerlesenen, uralten und neuen nutzbaren Gesängen und verteuertchten Kirchen-Hymnis, zugleich mit Künst richtig zur Orgel aufgesetzten alten und neuen Melodeien, als dieses allein in diesem Biscthum zu gebrauchen. — Das Buch enthält nicht weniger als 614 Seiten und wurde im 18. Jahrhundert wiederholt aufgelegt. Das Buch ist sehr selten, ein Exemplar bewahrt noch die Pfarr-Registratur Kappel-Windeck. — Im Jahre 1765 verfaßte Pfarrer Sartorius S. J. ein „Bet- und Gesangbüchlein für die Bühler Pfarrei“, welches längere Zeit im Gebrauch blieb. Es enthält 284 Seiten in Kleinoctav und ist in Raftatt bei Nikolaus Paull erschienen. Vgl. Freib. Diöc.-Arch. XI, 123.

dem nit mehr in der Kirch sein, haben die Leut teilweise ihre Kinder einem Burger, dem Glaser, zur Belehrung zugeschildt.“ Es war dies wohl der 1690 als Schulmeister genannte Jakob Armbruster.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mannheimer Schulsystem.

„Noch einmal?“ fragt der geneigte Leser. „Ja, noch einmal“, antworten wir; aber wir sind wirklich unschuldig daran, daß die Badische Lehrerzeitung es noch in einer anderen Beleuchtung bringt. In Herrn Tappe aus Dortmund redete der praktische Pädagoge, der Volksschulpädagoge, nicht ganz einwandfrei, nicht ganz erschöpfend, wie uns deucht. Jetzt ergreift der Philosoph das Wort, der lange, sehr lange in der Werkstätte moderner Gedanken und Anschauungen verweilte, mit vielseitigem und solidem Wissen ausgestattet, und von der Natur mit divinatorisch-kritischem Blicke begabt, das moderne Gedankenmaterial untersuchte, behämmerte und beklopste, die Feinmarke ausdrückt, die Stoffe nach dem Gehalte ordnet und Schatzkammern sich erbaut, deren Glanz und überraschende Pracht den Denker in erhöhterem Maße fesselt, als i. J. die lydischen Gewölbe den nüchternen athenischen Gast. Wie könnte und dürfte ein bescheidener Redakteur so herrliches Gedankenpiel, wie ein in philosophischen Betrachtungen überaus gewandter und berufener Autor es einzig zu erzeugen vermag, seinen Lesern vorenthalten? Das wäre eine Redaktionsünde schwerster Art? Was bleibt ihm zu tun? Er zieht den Vorhang zurück und gestattet den Einblick mit der ergebensten Bitte, ihn selbst nur als den Regisseur, nicht als den Schöpfer und Kritiker zu betrachten, der kraft seines Metiers nach dem Saße handelt: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ So üben wir denn, da wir nicht Jensor unserer Korrespondenten sind, keinerlei Kritik an der uns gewordenen Gabe, öffnen aber sehr gerne der berufenen, sachgemäßen ebenfalls auf philosophischem Boden stehenden Kritik die Spalten unseres Blattes zur Erwidernng und beginnen die Abhandlung, die der verehrte Herr Korrespondent mit der Ueberschrift versehen hat:

Mannheims Volksschulsystem und Nietzsche Ideal: Züchtung des Uebermenschen.

— R. —

Weit über Mannheims Tore hinaus reicht der Ruhm seines originellen Schulsystems. Wohin man kommt im deutschen Vaterlande, überall tönt einem die Frage entgegen: Ist es wahr, daß Sie ein so blühendes Volksschulwesen haben? Berichten Sie mir einiges davon! Ausgesprochene Bewunderung ist es also, die man Mannheim nach dieser Seite hin entgegenbringt. Bewunderung reizt zur Nachahmung hin, und so ist es erklärlich, daß Deutschland Kaiserstadt: „Unter den Linden“ sich um den Mann beworben hat, der das geistige Ageus dieser eminenten Kulturtat gewesen ist. Und neuerdings heißt es, daß auch Baden's Residenzstadt buhlt um Stadtschulrat Dr. Sickinger. Warum reagiert wohl unser, sagen wir: — verdienter — Volksschulorganisator nicht auf diese glänzenden, ehrenden Angebote? Nihil sine causa.

In Mannheim selber steht man der Sache eigenartig gegenüber. Man weiß wirklich nicht, soll man sich wundern oder zweifeln, soll man sich freuen oder sich grämen. Was soll das alles? Wohin führt der Weg? Sind es geniale Pläne, die Dr. Sickinger leiten, oder ist es das Spielen mit einigen Augenblickseinsfällen oder sind es blos Versuche, deren Gelingen noch in Frage steht? Gerade diese letztere Frage will viele stuhig machen; denn allzu wertvoll sind die Versuchsobjekte; es sind Mannheims Stolz, die Kinder, allzu teuer auch die Millionen, die die Versuche verschlungen haben und noch verschlingen werden. Das sind so die Gefühle derer, die an der Schule und an den Kindern ein Interesse haben.

Auch ich habe mir in stillen Mußestunden diese Fragen schon gestellt und eine Antwort gefunden, die mir Dr. Sickinger als einen Mann von klaren Zielen, als ein Genie erscheinen läßt, der die Energie besitzt, das, was er will, was sein Verstand an Ideen geboren hat, zur Durchführung zu bringen. Klare Ziele, beharrliche Energie, tiefgründiges Wissen, das sind nun allerdings Dinge, die unter Umständen das schönste Lob bedeuten für einen modernen Mann. Dieses Lob spenden wir darum auch gerne unserem Stadtschulrat. Aber ein anderes ist es, ob wir das Ziel billigen wollen, das er sich gesteckt, ob wir die Energie begrüßen können, mit der er sein Ziel verfolgt, ob wir das Wissen oder besser, ob wir die Weltanschauung wissenschaftlich anerkennen dürfen, aus der seine Ziele, seine Pläne und seine Energie herausgewachsen sind.

Welches sind wohl diese Ziele, die Stadtschulrat Dr. Sickinger sich gesteckt hat? Die Beantwortung dieser Frage erheischt ein Zweifaches:

1. Die Darstellung seines Systems in gedrängter Kürze.
2. Die Ergründung der tiefsten Ursachen seines Strebens oder, um es kürzer zu sagen:
 1. Sein System als Tat.
 2. Sein System als Gedanke.

Fortsetzung folgt.

Rechnen.

1.

Ein Kapitalist hat $\frac{2}{5}$ seines Geldes in Eisenbahnaktien, $\frac{1}{3}$ in Ländereien und den Rest in Bergwerksaktien angelegt. Die erste Anlage rentiert zu 13%, die zweite zu 9%; dagegen muß er zur dritten eine jährliche Zubeße von 3% geben. Im Ganzen erzielt er mit seinem Gelde einen jährlichen Gewinn von 2664 Mk. Wie groß ist sein Kapital?

2.

$$\begin{array}{r} X + Y + Z = 6 \\ 2X + Y - 3Z = 5 \\ 3X + 5Y - 7Z = 12 \end{array}$$

3.

Es hat jemand 3750 Mk. und will dieselben eines bestimmten Zweckes wegen erst dann in Angriff nehmen, wenn sie zu 9949,87 Mk. angewachsen sind. Wann kann dies geschehen, wenn das Kapital zu 5% auf Zinseszinsen ausgestellt war?

Geometrie.

1.

Einem Kreise von 70 m Durchmesser gehört ein Kreisabschnitt an, dessen Bogenhöhe $18\frac{1}{2}$ m beträgt. Wie groß ist seine Sehne? (Jänisch.)

2.

Der Kubikinhalte einer Rechtecksäule ist 720 ccm, die Oberfläche ist 516 qcm, der Umfang der Grundfläche 28 cm. Man berechne die Kanten! (L. u. W.)

Hausaufgaben in der Volksschule.

v—r—

In Nr. 43 der Bad. Lehrerzeitung wird in einem Artikel: „Bedenkliche Folgen wegen Bestrafung nicht gefertigter Hausaufgaben“ eine Lehre gezogen, mit der ich mich nicht einverstanden erklären kann. Es soll danach der Lehrerstand in didaktischer Beziehung soweit gefördert werden, daß die erforderlichen Unterrichtsergebnisse auch ohne Hausaufgaben erreicht werden. Dieselben Gründe die dort angeführt werden gegen die Hausaufgaben sprechen auch zum mindesten für dieselben. Nach meiner Meinung haben die Hausaufgaben einen derartigen Wert, daß wir wegen der Empfindlichkeit einiger Eltern nicht darauf verzichten dürfen, sonst vertreiben wir zuletzt den Teufel durch Beelzebub: zunächst sollen die Hausaufgaben die so notwendige Be-

ziehung zwischen Elternhaus und Schule unterhalten oder herstellen. In erster Reihe verpflichtet zum Unterricht der Kinder sind und bleiben die Eltern; die Schule mag ihnen zum Teil diese Pflicht abnehmen, sie bleibt nur Stellvertreterin der Eltern. Ein besseres Mittel, diese Wahrheit den Eltern in's Gedächtnis zu rufen, gibt es nicht als 1. Hausaufgaben; da wird das Interesse bei ihnen geweckt dafür, was ihr Kind lernt, sie sind mehr oder minder gezwungen, mitzuarbeiten. Die Verbindung zwischen Schule, Lehrer und Eltern wird hierdurch besser bewerkstelligt als durch die sog. Elternabende. Sind häusliche Verhältnisse schuld an Unterlassung der Hausaufgaben, müssen eben diese bei der Strafe mehr getroffen werden als das Kind; anstatt körperlicher Züchtigung sind die Aufgaben unter Aufsicht des Lehrers nachzuholen, das ist für das Kind kaum eine Strafe, gleichgiltige Eltern werden aber die Erfahrung machen, daß ihnen die Kinder gerade dann entzogen werden, wenn sie dieselben anderweitig beschäftigen wollen. Das nötige Interesse der Eltern an den Arbeiten der Kinder wird auf diesem Wege bald erwachen. Hausaufgaben sind ferner sehr vorteilhaft für das Kind. Anstatt mit anderen in mehr oder minder schlechter Luft zusammengepfercht, kann es eine Reihe von nötigen Schularbeiten zu Hause allein nach Bequemlichkeit verrichten, darum kann es auch viel leichter etwas ästhetisch Schönes liefern. Wie vielen fällt es schwer, mit andern zusammen geistig zu arbeiten. Sollen wir ferner den Kindern die so nötige Zeit für Erholung und Spiel im Freien noch mehr beschneiden, indem wir das, was in der Hausaufgabe zu leisten ist, in die Schule verlegen? Hier müssen ganz bestimmte Zeiten eingehalten werden, damit der Betrieb ein geregelter bleibe, während dies zu Hause ganz individuell gehandhabt werden kann. Uebrigens muß das Kind, das rasch und gut arbeitet, nutzlos in der Schule behalten werden, bis schwache Schüler oder leichtfertige ihr Pensum richtig vollendet haben. Wie viele kostbare Zeit wird da vergeudet. Es gibt im Unterrichtsbetrieb eine Menge Gegenstände, die Sache des Gedächtnisses und der Uebung sind, deren Pflege naturgemäß in die Hausaufgaben verlegt werden muß, sonst werden die schlechten und leichtsinnigen Schüler auf Kosten der guten bevorzugt. Dies wäre ungerecht und unpädagogisch. Wenn der gute Schüler eben mit seiner geistigen Arbeit fertig ist und noch länger am Unterricht teilnehmen muß, so wird ihm dieser allmählich langweilig, es fehlt mit der Zeit eine wichtige Voraussetzung gedeihlichen Unterrichts, das Interesse. Der Schüler soll ferner zu selbstständigen Arbeiten angeleitet werden, und das geschieht sehr gut durch richtig gestellte Hausaufgaben. Woher kommt es, daß die Unterrichtsergebnisse in Klassen mit kombiniertem Unterricht durchaus nicht so gering sind, als man meist annimmt; die Schüler müssen eben beschäftigt werden und so selbstständig arbeiten. — In der Klasse werden die Kinder in ihrem Denken und Arbeiten vom Lehrer eben am Gängelbände geführt, zu Hause muß der Schüler selbst arbeiten; eine selbstständige Arbeit ist sicher mehr wert als eine unselbstständige, mag sie äußerlich noch so formvollendet sein. Arbeiten wir doch ja nicht nur auf äußere Erfolge sogenannte Prüfungsarbeit. Durch richtig geführte Kontrolle der Hausaufgaben, wird man diese auch in ästhetischer Hinsicht vervollkommen. Ethisch gar ist der Wert der Hausaufgaben unschätzbar; schon dem kleinen Erdenbürger wird dadurch zum Bewußtsein gebracht, daß er nicht nur zu Spiel und Erholung da ist, sondern daß es auch Pflichten gibt, die erfüllt werden müssen. Gerade für die gute Erfüllung seiner Hausaufgaben wird er verantwortlich gemacht, unbedingt muß das in ihm wecken das Gefühl der Verantwortlichkeit. Ueberhaupt ist das Bestreben dem Schüler Alles im Unterricht leicht zu machen nicht ganz einwandfrei, nur zu leicht glaubt sich der Schüler der eigenen geistigen Mitarbeit überhoben, und Unterrichtsergebnisse muß dann schlecht ausfallen. Und wenn das Sprichwort sagt: Non oholae sed vitae discimus, so müssen dem Schüler auch Schwierigkeiten geboten werden, an denen er seinen Willen stählen kann

für den späteren Kampf des Lebens. Die Parole darf nicht lauten: „die Hausaufgaben müssen späterhin wegfallen“; im Gegenteil, in den Seminarien müssen die Zöglinge unterwiesen werden, wie man dieselben richtig stellt und kontrolliert, beizubehalten sind sie auf jeden Fall. In großen Städten müssen der etwaigen schlimmen Folgen wegen Knaben- und Mädchenhorte Gelegenheit geben für Hausaufgaben, wo die Familie keinen Sinn hierfür hat. Die Presse muß eben sorgen, daß die Eltern die Hausaufgaben richtig auffassen.

Ann. der Red. Wir verkennen die Wichtigkeit der für die Beibehaltung der Hausaufgaben sprechenden Gründe durchaus nicht und möchten nur bemerken, daß in den letzten Jahren die Anwendung dieses Unterrichtsmittels durch mancherlei Umstände sehr erschwert wurde. In den Städten verbieten gar nicht selten die Eltern deren Anfertigung. Eine Nacharbeit wird vielfach unmöglich in den Städten durch die Ausdehnung des Unterrichts bis 12 Uhr und durch dem Nachmittagsunterricht folgende Nebenfächer, auf dem Lande durch die Vermehrung der Unterrichtsstunden und durch die geistige Ermüdung der Schüler mit der, wie wir in den Landtagsverhandlungen gelesen haben, vielfach eine so hochgradige physische durch Zurücklegung weiter Wege verbunden ist, daß das körperliche Wohlbefinden leicht dauernd beeinträchtigt werden könnte.

Darum prüfe ein jeder das Für und Gegen und treffe die Wahl! Daß aber auch in der Schule selbst mehr als bisher auf selbstständige Arbeit gesehen werden muß und kann, ist unsere feste Ueberzeugung. Von ganzem Herzen aber danken wir dem Herrn Korrespondenten für die Mitteilung seiner sehr gewichtigen Gegengründe. Nur durch die offene Aussprache unserer Ueberzeugung dienen wir der Jugend.

Die Bedeutung der Insekten im Haushalt der Natur.

G. Rauhut, Frankenstein i. Sch.

Die Insektenblüten zeichnen sich durch die Größe und lebhaft bunte Färbung der Einzelblüten von der grünen Umgebung aus. Besondere Verhältnisse treffen wir bei sehr kleinen Blüten. Hier ist jede einzelne für sich allein zu unbedeutend, als daß sie mit Erfolg auf die Anlockung von Besuchern bedacht sein könnte. Sie machen daher von dem einfachen Mittel aller Kleinen und Schwachen Gebrauch, scharen sich an möglichst hervortretenden Orten der Pflanze zu größeren Verbänden, den Blütenständen, zusammen und erzielen dann durch ihre Hunderte von kleinen, aber dicht gedrängten Kronen eine ganz stattliche Farbenwirkung. (Goldblütler, Holunder, Klee). Hierbei tritt dann häufig noch eine Arbeitsteilung ein, dergestalt, daß die Randblüten unfruchtbar und durch Vergrößerung der Blumenkrone lediglich zu Schauapparaten werden, während die kleinen, inneren Blüten fruchtbar bleiben. Als Beispiel gelte der wilde Schneeball und die Kornblume. Deshalb sind solche Blüten schon von weitem den scharfsägigen Insekten, als Immen, Fliegen, Käfern, Faltern sichtbar. So erkennt die Biene schon aus der Ferne die bunten Blumen, die sich aus dem grünen Grase erheben. An den großen, prächtig rosafarbenen Blumen der wilden Malve (*Malva silvestris* L.) wurden 31 verschiedene Insektenbesucher beobachtet, auf der viel kleineren und blasseren, an derselben Stelle aber gleich häufigen Käsepappel (*Malva neglecta* Wallroth) dagegen nur 4. Von dem gemeinen Weiderich (*Lythrum Salicaria* L.) wächst auf sonnigen Plätzen eine augenfälligere Form mit größeren, lebhafter gefärbten Blüten. Dieselbe erfährt durch häufigen Insektenbesuch regelmäßig Kreuzungen und befruchtet sich niemals oder doch nur ausnahmsweise selbst. An schattigen Gräben findet sich dagegen eine unscheinbarere Form mit kleineren, blasseren, sich weniger

ausbreitenden Blumenblättern, welche nur sehr spärlichen Insektenbesuch erfährt, dafür sich aber regelmäßig selbst befruchtet.

Diejenigen Blüten, die dafür eingerichtet sind, von Nachtinsekten befruchtet zu werden, haben bei ziemlicher Größe weiße, lebhaft gelbe oder andere sehr helle Farben, die geeignet sind, durch das Dämmerlicht des Abends oder das nicht sehr tiefe Dunkel der Sommernacht hindurchzuschimmern. Der Nachtschmetterling, dessen langer Saugrüssel dafür geeignet ist, in die Honiggefäße der Geißblattblüten (*Lonicera*) oder des Platanthera (Knabenkraut) einzudringen, erkennt diese Blüten schon aus einiger Entfernung, da die ersteren weiß und hellgelb, letztere gar schneeweiß sind. Zudem vereinigen sich die Blüten beider Arten zu ansehnlichen Blütenständen.

Bei vielen Pflanzen sind auch die Kelchblätter im Verein der Blütenblätter die Träger der Farben. Genannt seien von den einkeimblättrigen Gewächsen der Krokus, die Lilie, die Tulpe, die Narzisse und viele andere Frühlingszierden, von den zweikeimblättrigen dagegen die Anemone, der Eisenhut, der Rittersporn, die Akelei u. a. m. Besonders bei letzteren drei genannten Gewächsen ist der Kelch zum eigentlichen farbigen Schaugebilde geworden, während die Blumenblätter zu den unscheinbaren Honiggefäßen innerhalb derselben umgebildet sind. Die dottergelben Staubgefäße, die in auffälligen Büscheln beieinander stehen, übernehmen öfters, wie dies bei den Weiden- und Myrtengewächsen der Fall ist, das Anlockungsgeschäft. Fortsetzung folgt.

Jugendgerichte.

Seit einer Reihe von Jahren macht sich eine Volksbewegung bemerkbar, die sich zur Aufgabe die Hebung der Volksittlichkeit in weitem Sinne und somit der Volkskraft gemacht hat. Ich brauche da nur die Vereinigung zur Hebung der Volksittlichkeit, Gefängnisverein, Verein zur Fürsorge für entlassene Sträflinge usw. zu nennen. Die Erfahrung hat hier gelehrt, daß auch auf diesem Gebiete das Übel an der Wurzel angefaßt werden und die Fürsorge schon bei der Jugend beginnen muß. Mit der Lösung dieser Aufgabe befaßten sich in letzter Zeit außer Schule und Lehrer, die ich wohl als selbstverständlich voraussetzen darf, eine Reihe von Vereinen, von denen ich in Frankfurt nenne den Verein Kinderschutz, die Zentrale für private Fürsorge u. a. Daß diese Vereine Arbeit genug haben, namentlich in den Großstädten, das zeigen uns klar und deutlich deren Jahresberichte und vor allen Dingen folgender Auszug aus dem letzten Heft für 1907 zur Statistik des Deutschen Reiches über die Kriminalität unserer Jugendlichen: Danach wurden in Deutschland rechtskräftig verurteilt wegen Vergehen

gegen den Staat, die öffentliche Ordnung und Religion	2459 Jugendliche
gegen die Person	13297 "
gegen das Vermögen	39442 "
im Amt	13 "

Insgesamt im Jahre 1906 55211 Jugendliche

Es wurden verurteilt wegen	
einfachen Diebstahls	21936
schweren Diebstahls	4776
leichter Körperverletzung	1299
schwerer Körperverletzung	7763
Betrugs	2010
Beleidigung und übler Nachrede	1436
Unterschlagung	2541
einfacher Sachbeschädigung	2842
unzüchtiger Handlungen	1046

Für Preußen besitzen wir eine genaue Angabe nicht nur von der Zahl der jugendlichen Bestraften, sondern auch

von ihrer Verteilung auf die einzelnen Provinzen. Nach den Angaben der „Statist. Korr.“ (Heft 2 von 1908) wurden hier wegen Vergehen und Verbrechen gegen die Reichsgesetze rechtskräftig verurteilt:

1895	26644 Jugendliche
1900	28903 "
1905	31285 "

Die Zahl der bestraften Jugendlichen nahm in diesem Zeitraum also zu um 17,5 Prozent, und ihr Anteil an der Gesamtzahl der wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze überhaupt Verurteilten ist von 92 vom Tausend im Jahre 1895 auf 96 vom Tausend im Jahre 1905 gestiegen.

Zutreffender wird das Bild erst, wenn die Zahl der jugendlichen Kriminalität der durch die Volkszählung ermittelten Gesamtzahl der jugendlichen Strafmündigen gegenübergestellt wird. Wenn man dabei zugleich die Verteilung auf die einzelnen preussischen Provinzen berücksichtigt, so wurden von 100000 jugendlichen strafmündigen Zivilpersonen im Jahre 1905 verurteilt in:

Ostpreußen	751
Westpreußen	858
Berlin	959
Brandenburg	672
Pommern	684
Posen	762
Schlesien	747
Sachsen	700
Schleswig-Holstein	499
Hannover	514
Westfalen	607
Hessen-Nassau	535
Hohenzollern	240

Im Durchschnitt wurden in diesem Jahre 692, im Jahre 1900 dagegen 696 und im Jahre 1895 — 693 jugendliche Personen verurteilt. (Aus „Erz. und Unt.“) (Fortsetzung folgt.)

Rundschau.

Gehaltsbewegung. Noch einmal betont Herr Dr. Binz den Wunsch der Lehrer, unter allen Umständen in den Gehaltstarif aufgenommen zu werden. Der Schein spricht für die Auffassung des Redners; aber so liegt die Sache denn doch nicht, daß die Erreichung des im Schlagwort gesteckten Zieles ohne weiteres Befriedigung der Lehrer hätte bringen können. Die Art der Einreichung, wie die Leitung des Lehrervereins sie wünscht, ist ja endlich am 12. September bekannt geworden. Wir dagegen haben nie einen Zweifel darüber gelassen, daß, wenn der Höchstgehalt nur nach der Forderung des Blockantrages bemessen worden wäre, die Regulierung der Gehaltsfrage außerhalb des Tarifs weit mehr im Interesse der Lehrerschaft gelegen gewesen wäre, als die Festlegung durch den Tarif. Dieser Anschauung, die von sehr vielen liberalen Lehrern geteilt wird, blieben wir unter allen Umständen treu. Auch teilen wir mit der ganzen preussischen Lehrerschaft die Ueberzeugung, daß eine Festlegung auf die Forderung: „Alles oder nichts“ leichtfertiger Unsinn genannt werden müßte. Welche großen Vorteile haben die badischen, hessischen, bayerischen und sächsischen Lehrer vor den preussischen voraus gehabt, daß die einzelnen Landesregierungen sich entschließen konnten, immer wieder von neuem an die Besserung der Lehrergehalte heranzutreten, um sie so in die Höhe zu bringen. Noch ist vieles zu tun, aber vieles ist auch geschehen, und die anerkennenden Worte, welche Herr Dr. Binz in diesem Sinne an das Ministerium Dusch richtet, finden unsern vollen Beifall.

Herr Dr. Binz führte am Schluß seiner Rede aus: „Ich will mich auf diese Ausführungen beschränken. Wir haben auch in unserem Parteiprogramm schon vor Jahr und Tag

die Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif verlangt. Wir haben auf diesem Landtag und auf dem letzten Landtag getan, was möglich war, um unseren Wünschen Eingang zu verschaffen. Ohne die Zustimmung der Grohh. Regierung läßt sich selbstverständlich etwas Entscheidendes nicht erreichen. Ich habe aber das Vertrauen zur Grohh. Regierung, daß sie die bei ihr noch vorhandenen Bedenken in der in Frage stehenden Richtung schließlich doch überwinden wird. Ich schöpfe dieses Vertrauen außer aus dem, was ich schon angeführt habe, insbesondere daraus, daß unser Herr Staatsminister und Unterrichtsminister — was vor dem Lande anerkannt werden muß — sich bisher schon große Verdienste um unser Volksschulwesen erworben hat. Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß unter der Amtsführung unseres jetzigen Unterrichtsministers für die Volksschule im Lande Baden in verhältnismäßig kurzer Zeit mehr geschehen ist als vorher — leider — Jahrzehnte hindurch (Abgeordneter Neck: Sehr richtig!). Dieses Verdienst des Herrn Staatsministers, und darunter nicht zum wenigsten sein Entgegenkommen auf dem letzten Landtage, muß denn doch rühmend und anerkennend hervorgehoben werden. Der Herr Staatsminister hat bewiesen, daß er ein warmes Herz für unsere Volksschule und für die Hebung des Bildungsstandes unseres Volkes besitzt, und aus dieser Erkenntnis schöpfe ich das Vertrauen, daß er nun auch in der mehrfach bezeichneten, die beteiligten Kreise noch beschwerenden Frage ein Entgegenkommen schließlich finden wird. Ich glaube nicht, daß irgendwelche Staatsinteressen unter einem solchen Entgegenkommen notleidend. Ich bin vielmehr der Ueberzeugung, daß wir dann einen Abschluß dieser hochwichtigen Angelegenheit erreicht haben, der unserem Lande nur zum Segen gereichen kann! (Lebhafte Beifall bei den Nationalliberalen.)

Die „Neue“ verschwendet eine Unmasse Drucker-schwärze, um ihre Gehaltspolitik zu rechtfertigen. Aber wozu? Die Tatsache bleibt nun einmal bestehen, daß am 20. August der Block meinte, mit der Aufnahme der Lehrer in den Gehaltstarif unter Festlegung des Maximums auf 3000 Mark, Herr Kolb aber wählte, mit der Einweisung von $\frac{1}{3}$ der Lehrer in einen Höchstgehalt von 3800 Mark der Petition des Allg. Bad. Lehrervereins zu genügen, während der 12. September nach Schluß des Landtags die Kunde brachte, daß die Wünsche sich auf 4500 bzw. 4800 Mark erstrecken. Der Wortschwall an Stelle genau fixierter Zahlen führte zu einer unfreiwilligen Komik der Tatsachen, gegen welche die längsten Episteln nicht aufkommen können.

Die „Neue“ ärgert sich nicht übel, daß die Bad. Lehrervereinigung nicht gewillt ist, die den Mitgliedern katholischer Lehrervereine zugeordneten Fußtritte ohne weiteres passieren zu lassen, daß sie sich durchaus nicht scheut, diese „Streiche“ in ihrer wahren Natur der Öffentlichkeit zu zeigen, selbst auf die Gefahr hin, daß die radikalen Herren im „Schwäbischen Merkur“ ein noch weniger erfreuliches Bild entgegengehalten bekommen, als es bereits geschehen.

In einem einzigen Falle, da anläßlich der Versammlung des Vereins kath. Lehrerinnen in Deutschland, dem 12113 Mitglieder angehören, die 7. Versammlung des Zweigvereins Bayern, den von geistlichen Ehrenmitgliedern ausgehenden Anregung folgend, ihr taktisches Verhalten aber nicht ihre Ueberzeugung gegenüber der Hackerbräuer-versammlung insoweit änderte, daß sie statt der anfänglich beschlossenen neutralen Stellung ihr Bedauern aussprach, glaubt die „Neue“ berechtigt zu sein, das Schlußurteil abzugeben:

Wie überall in allen deutschen Ländern, so sehen wir auch hier, daß die katholischen Lehrerverbände die vom Klerus bestimmte Aufgabe haben, ihren Kollegen in den Rücken zu fallen.

Aus diesem Urteile geht hervor

1. Die „Neue“ nimmt als erwiesene Tatsache an, daß überall in allen deutschen Ländern die katholischen Lehrerverbände die Aufgabe haben, ihren Kollegen in den Rücken zu fallen.

2. Dieser als allgemein gültig angenommenen Tatsache wird der Vorfall in München subsumiert, also als weitere hierher gehörige Erscheinung zugeschrieben.

3. Der kath. Klerus, also die Gesamtheit der katholischen Geistlichen Deutschlands vom Kaplan bis zum Kardinal wird für moralisch hinlänglich minderwertig gehalten, die katholischen Lehrerverbände anzuhalten, ihren

Kollegen in den Rücken zu fallen, also nicht offen zu kämpfen, wie dem Manne es ziemt, sondern hinterlistig, heimtückisch, nach Buschmannsart.

4. Die Mitglieder der katholischen Lehrerverbände sind als moralisch minderwertige Leute zu verachten, zu boykottieren, denn sie lassen sich die feige Kampfesweise in Buschmannsart von dem Klerus bestimmen, ohne daß sie, wie Religion und Moral dies verlangen, sich gegen eine solche Zumutung auflehnen oder aufzulehnen wagen.

5. Die offene, ehrliche Opposition gegen den Lehrerradikalismus nennt die „Neue“ „den Kollegen in den Rücken fallen“; die abweichende offen ausgesprochene Ueberzeugung wird somit für überall, in allen deutschen Ländern als ehrlose Handlung gebrandmarkt, die den Boykott seitens der so unvergleichlich hoch stehenden radikalen Herren rechtfertigt. Der ganze in Betracht kommende Passus der „Neuen“ — Anklage und Urteil — zusammen lauten nämlich wörtlich:

„Wie überall in allen deutschen Ländern, so sehen wir auch hier, daß die katholischen Lehrerverbände die vom Klerus bestimmte Aufgabe haben, ihren Kollegen in den Rücken zu fallen. Lehrer mit Selbstachtung verschmähen es, mit solchen Leuten außeramtlich zu verkehren. (Seite 492 d. N.)

Die Anwürfe der „Neuen“ sind und bleiben Unwahrheiten der durchsichtigsten und beleidigendsten Art, Beleidigungen gegen Klerus und gegen 24000, die Lehrerinnen eingerechnet, gegen 37000 lehrende und vom Staat zur Ausübung des Lehramts als würdig erachtete Personen, Beleidigungen gegen geistig hochstehende Männer der Kirche, die in bezug auf Wissenschaft und Moral den Fierden Deutschlands beizuzählen sind, gegen Pädagogen von Weltruf (z. B. Willmann, Habrich u. v. a.), denen die von einem Kaufmann gezeichnete „Neue“ doch in ihrem eigenen Interesse möglichst fernbleiben sollte; es sind Unwahrheiten, gegen die wir alle katholischen Lehrerverbände Deutschlands als Zeugen aufrufen könnten.

Darum erscheint aber auch die Aufforderung der „Neuen“ die Mitglieder der katholischen Lehrerverbände Deutschlands samt und sonders außeramtlich zu boykottieren, als eine bodenlos frivole, den ganzen katholischen Volksteil, soweit er mit seiner Kirche einsich fühlt, über alle Maßen herausfordernde, beleidigende Tat, die in den Augen jedes rechtlich Denkenden, gleichviel welcher Partei oder Konfession er angehört, ihr Urteil in sich trägt. Hämmerere nur so weiter auf uns, „Neue“, Du schlägst die Ehre des deutschen Lehrerstandes in Stücke.

Wir nannten und nennen heute noch die Vorträge der Pfingstversammlung des „Vereins Kathol. Lehrerinnen Deutschlands“ vorbildlich. Die „Neue“ glaubt, wir hätten die Ansprachen von Sickenberger und Waltherbach im Auge gehabt. O nein, „Neue“, aber da wir uns nicht berufen fühlen, jeder verschrobene Ansicht auf die Beine zu helfen, wollen wir die „Neue“ bei ihrem Glauben lassen, damit der Humor auch zu seinem Rechte kommt, den sie noch dadurch steigert, daß sie sogar Ekel empfinden will. Wirklich? Wir dagegen meinen, Leidenschaft, Ungerechtigkeit und Lächerlichkeit wohnen nah beisammen.

-h. Anfrage. In Nr. 43 der „Bad. Schulztg.“ ist die Obmannswahl und die Wahl der Beiräte des Wittwen- und Waisensiftes ausgeschrieben. Vielleicht ist uns die bescheidene Anfrage erlaubt, wie ein Mitglied des Kath. Lehrervereins, das zugleich langjähriges, treues Mitglied des Stiftes ist, sein Wahlrecht ausüben soll. Von den Konferenzen des Bad. Lehrervereins, auf denen die Wahl vorgenommen wird, ist es ja ausgeschlossen. Nun hat aber dieses Mitglied vollen, rechtlichen Anspruch, sein Wahlrecht zu betätigen, wenn es seine Pflichten gegenüber dem Verein erfüllt. Die Ausübung dieses Rechtes ihm zu

ermöglichen, ist nach unserer Ansicht Pflicht des Stiftsvorstandes, und eine faktische Schmälerung der Rechte einzelner Mitglieder müßte unzweifelhaft die Ungültigkeit der Wahl zur Folge haben. Die Erfüllung unserer Vereinspflichten ist uns ja ohnedies erschwert. Früher bezahlte ich meine Beiträge gelegentlich einer Konferenz, heute erwachsen mir Portoauslagen; ja ich muß mich erst umständlich erkundigen, wer denn Bezirkserheber ist; denn bei notwendig gewordenen Neuwahlen erfahre ich sonst das Resultat nicht, geschweige denn, daß ich an einer solchen Wahl mich beteiligen darf. — Ähnlich liegen die Verhältnisse im Pestalozziverein, bei der Konfraternitas und im Verein unständiger Lehrer. Sind wir Mitglieder II. Klasse in diesen Vereinen? Eine freundliche Auskunft wäre erwünscht.

-kg. **Hundert Schulen unter dem Regime des Bürgermeisters Dr. Lueger.** Am 16. Oktober d. Js. wurde mit einem besonders festlich gehaltenen Akt das 100. Schulhaus, seitdem — das ist seit 1896 — die christlich-soziale Partei im Wiener Rathaus herrscht, eingeweiht und eröffnet. Bürgermeister Dr. Lueger, der gewaltige Volksmann, hielt eine Rede, in der die Bedeutung dieser Tatsache mit berechtigtem Stolz herausgehoben wurde. Da seine Ansprache auch Gedanken enthält, die für Schule und Erziehung nicht unwichtig sind und auf die Stellung der christlich-sozialen — der vielgeschmähten „klerikalen“ — Partei zu Schule und Lehrerschaft interessante Ausblicke gewähren, so sei sie im wesentlichen nach den Mitteilungen der Wiener Reichspost Nr. 285 wiedergegeben:

„Heut ist ein bedeutungsvoller Tag. Es ist die 100. Schule, die unter dem Regime der gegenwärtigen Majorität erbaut und der Benützung übergeben wurde. Ich glaube, eine Ziffer wie 100 kann schon einen Beweis dafür liefern, in welcher Weise die jetzige Gemeindeverwaltung für den öffentlichen Unterricht gesorgt hat. Als ich Bürgermeister der Stadt Wien geworden bin, habe ich mir fest vorgenommen, speziell auf dem Gebiete der Schule so zu wirken, daß auch nicht ein Wort des Tadels berechtigt ist. Ich glaube, ich habe dieses mein Versprechen auch erfüllt, ich habe der Schule nach allen Richtungen hin volle Aufmerksamkeiten zugewendet. Ich habe es stets für meine Pflicht erachtet, gerade in jenen Teilen der Stadt, welche von der ärmeren Bevölkerung bewohnt werden, Schulgebäude zu errichten, wie sie schöner, glänzender und prachtvoller nicht gedacht werden können. Ich bin aber von diesem Gedanken ausgegangen, weil die Schule nach der Kirche das erste Gebäude sein soll und muß, daß in den Kindern Freude sein soll, in die Schule zu kommen und daß sie ihnen unvergeßlich sein soll während ihres ganzen Lebens. Es wird natürlich auch noch bemängelt und gesagt, daß wir unsere Pflicht nicht erfüllt haben, aber die Gebäude sprechen, saxa loquuntur sie sprechen dafür, daß wir unsere Pflicht voll und ganz erfüllt haben. Hundert Gebäude! Das ist eine Stadt für sich. Wenn wir die Schulgebäude zusammenstellen würden, sie würden von manchem als eine bedeutungsvolle und als eine der schönsten Städte erklärt werden. So aber sind sie zerstreut über die ganze große Stadt, die Kinder aber wissen die Stätten, sie werden immer mit Vergnügen an die Schulzeit zurückdenken. Ich fühle mich verpflichtet, heute den Organen der Gemeinde, dem Magistrat, dem Stadtbauamt, aber auch dem Stadtrat und Gemeinderat der Stadt Wien den innigsten Dank für seine außerordentliche Schulfreundlichkeit auszudrücken und zu sagen: Es wird nie und nimmer an uns gemäkelt werden können, wir werden unseren Namen verbreiten können bis auf die fernsten Zeiten. Ich bin von der Ueberzeugung befeelt, daß die jetzige Partei eine Partei des wirklichen, wahren Fortschrittes ist, eine Partei der Schulfreundlichkeit und der Liebe zu den Kindern während ihrer gesamten Wirksamkeit. . . Solange ein Mitglied unserer Partei besteht, wird die Schule nie vernachlässigt werden, sie wird immer ein Hauptpunkt unserer Tätigkeit sein und bleiben. Der Bürgermeister appellierte dann an die Einigkeit der Lehrer untereinander und betonte im Anschluß an das zum Vortrag gebrachte deutsche Meßlied die Notwendigkeit des deutschen Kirchengesanges: Ich erkläre Ihnen, meine Herren Lehrer, es gibt kein besseres Schuzmittel unserer Nationalität, keinen größeren Schatz, der in das Herz des Kindes gelegt werden kann, als unseren deutschen Kirchengesang. Er ist in Wien außerordentlich entwickelt, pflegen Sie ihn, soweit Sie können, Sie können überzeugt sein, die Saat, die Sie in die Herzen der Kinder legen, wird eine gute Ernte bringen. Er betonte dann, er und seine Partei seien immer geneigt, alle Wünsche der Lehrerschaft zu erfüllen, von der Ueberzeugung ausgehend, daß nur ein zufriedener Lehrerstand instande ist, Großes und Hervorragendes zu leisten. Er schloß mit dem Appell an alle Anwesenden, den heutigen Tag nicht zu vergeßen, sondern die Erinnerung daran treu im Herzen zu bewahren.“

Diesen Worten, die das treusorgende Gemeindehaupt verraten, sei eine kurze Beschreibung angeschlossen.

„Das Prachtgebäude steht auf einem 2535 Quadratmeter großen Komplex, ist durchwegs dreistöckig. Im Hofe befindet sich ein Spielplatz, umgeben von kleinen Gartenanpflanzungen. Das neue Schulhaus enthält nicht weniger als 43 Lehrzimmer, 2 Zeichensäle, 3 Turnsäle, 3 Auspeiseräume mit Küche, 10 Lehrmittelzimmer und die sonstigen Nebenräume. Auch die künstlerische Ausschmückung des Schulgebäudes wurde nicht vernachlässigt. Die Fassaden sind in Renaissance gehalten; das Vestibül ist mit einem plastischen Relief — darstellend Bindobona die Kinder in ihren Schutz nehmend — die Stiegen sind durch Blumenvasen gekrönt. In mehreren Lehräumen wurden gemalte Fries, Szenen aus dem Kinderleben, angebracht. Die Tore sind nach beiden Seiten zum Doffnen eingerichtet. Sämtliche Türen gehen nach außen auf; alle scharfen Kanten, Ecken und Winkel am Mauerwerk und an den Einrichtungsstücken sind vermieden. Sämtliche Möbel stehen auf fahrbaren Rollen, um auch schwere Ausstattungsstücke leicht verschieben zu können. Das Holzzementdach über dem Turnsaal ist eingefriedigt, durch eine Stiege zugänglich und kann als Erholungsstätte für die Kinder während der Ruhepausen benützt werden. Die Kleider der Schulkinder werden auf den Gängen abgelegt. Die beiden Turnsäle im Parterre können durch eine verschiebbare Wand zu einem Festsaal vereinigt werden. Die Beheizung erfolgt durch zwei Niederdruckdampfheizanlagen in der Weise, daß die von außen zugeführte frische Luft angewärmt wird. Die künstliche Beleuchtung geschieht durch elektrisches Licht. Die Baukosten für den Bau und Einrichtung belaufen sich auf 770 000 Kronen.“

Die Schule ist eine der drei Kaiser-Jubiläumsschulen, die in dem Regierungsjubiläum eröffnet und darnach benannt werden.

Es scheint also, daß man in Städten, wo katholische Erziehungsmethode gepflegt wird, und von Männern, die auf dem Standpunkt einer kathol. Pädagogik stehen, doch auch etwas für die Schulen zu leisten imstande ist.

-h. **„Immer konsequent.“** Man braucht zeitweise nicht viele Nummern der „Bad. Schulzeitung“ und noch weniger der „Neuen“ durchzusehen, um da und dort etwas „schröckliches“ aus dem dunkeln Oesterreich mit seinen Christlich-Sozialen und dem finstern, bildungsfeindlichen Lueger zu vernehmen, der, wenn man's glauben wollte, ein eingefleischter Feind namentlich der Lehrer sein soll. Nun ist's nicht allzulange her, da machte der Mannheimer Lehrergesangsverein eine schöne Sängerschaft in's österreichische Land und in dem offiziellen Bericht über diese Fahrt, da ist der Wienerstadt und ihrer gütigen Verwaltung, deren freundlichem Entgegenkommen, der großartigen Entwicklung der Donauperle, dem „einzigem“ Wien außerordentliches Lob und fast überschwänglicher Dank gezollt. (Zu lesen in der „Bad. Schulzeitung“ Nr. 38 vom Jahr 1908. „Wie mich dö's g'freuen tuet“. D. E.) Es muß also doch nicht so schlimm sein mit dem „Lueger“; denn unter seiner einsichtsvollen Leitung ist das heutige Wien größtenteils geworden, was es ist, das anerkennt in Oesterreich jedermann. — Wir sind gespannt darauf, wenn die gütige Verwaltung des christlich-sozialen Bürgermeisters der gastfreundlichen Kaiserstadt an der Donau in den lib. badischen Schulzeitungen den nächsten Hieb bekommt. — Zum Zweiten! Nicht bald irgendwo in deutschen Landen kann's den Lehrern schlimmer ergehen, als im schwarzen Königreich, in Bayern; das ist genugsam in der liberalen Lehrerpresse zu lesen. Nun höre ich zu meinem Staunen immer wieder, daß nach diesem verrufenen Lande mit seiner rückständigen Zentrumsherrschaft und seiner angeblich schwarzen Regierung ein badischer Lehrer nach dem andern geht, dort in einem Regiment der Kgl. bayrischen Armee sein Jahr abzudienen, alldiweil es dort gemüthlicher geschehen könne als anderswo und weil er dort zum Reserveoffizier befördert wird, was im liberalen Lande Baden bisher nicht geschehen sein soll. Und sind selbige hernach des Lobes voll über das in Bayern Erlebte, und ich vermeine, es sei ein Tröpflein dieses Lobes schon einmal selbst in die Feder der „Bad. Schulztg.“ geflossen. Solche Beförderung ist also bis jetzt im Süden nur geschehen in Bayern mit seiner den Lehrern so abgeneigten Regierung, zu der auch der Kriegsminister gehört, natürlich nur, um die Volksschullehrer niederzuhalten.

Vielleicht sind beide, der hochgefeierte Wiener Bürgermeister und die bayrische Regierung, am Ende doch nicht

so schlimm, wenn sie solche Früchte zeitigen; an denen soll man ja jeden erkennen, wie die liberale Lehrerpresse so oft und gerne hervorhebt.

-ke. „**Parität auf dem Gebiete der Schulen**“.

Unter diesem Stichwort weiß die Köln. Bztg. Nr. 855 aus Westpreußen zu berichten:

Gelegentlich der in vergangener Woche stattgefundenen Generalversammlung des Schulaufsichtsbezirks Danziger Höhe erstattete der Vorsitzende derselben folgende auf Grund einer eingehenden Erhebung aufgestellte Statistik, die bezeichnende Schlaglichter auf die Parität auf dem Schulgebiete wirft. Danach sind im Schulaufsichtsbezirk Danziger Höhe 62 öffentliche Schulen, von denen 31 protestantisch, 9 katholisch und weitere 22 simultanen Charakter tragen. In diesen 62 Schulen unterrichten 152 Lehrkräfte; davon sind 77 Lehrer und 5 Lehrerinnen protestantisch und 66 Lehrer und 4 Lehrerinnen katholisch, also 82 protestantische und 70 katholische Lehrkräfte. Mit dieser Gesamtzahl vergleiche man nun die Konfessionsangehörigkeit der die Schulen besuchenden Kinder. Von diesen sind 5975 katholisch, 4124 protestantisch und 13 jüdisch, so daß also auf eine katholische Lehrkraft 85,35 Kinder, und auf eine protestantische deren nur 50,29 entfallen. Wenn nun auch in den anderen Unterrichtsfächern die Schüler ohne Unterschied der Konfession gleichmäßig verteilt werden, so kommen doch bei 4—5 wöchentlichen Religionsstunden im Durchschnitt auf eine katholische Lehrkraft 85,35 auf eine evangelische dagegen 50,29 Schüler. Somit werden an die katholischen Lehrer bedeutend höhere Anforderungen gestellt als an die protestantischen.

Große Zahlen. Der württembergische Schulgesetzentwurf setzte die Höchstzahl der Schüler für einen Lehrer auf 70, bei Abteilungsunterricht auf 80, der Antrag Hieber auf 60 bezw. 70, der Antrag Löchner auf 60, der Antrag Heymann auf 40 fest. Die Mehrauslagen stellen sich bei der Regierungsvorlage auf 7 $\frac{1}{2}$ Millionen, beim Antrag Hieber auf 18 Millionen, beim Antrag Heymann auf 99 Millionen Mark. Der pädagogische Dilletantismus in den politischen Parteien ist doch ein köstliches Spielzeug.

Preussischer Lehrerbefoldungs-Gesetzentwurf.

Die Mängel des Entwurfs werden vorzugsweise darin gefunden: 1. Es setzt ein- und für allemal eine Grenze nach oben fest. 2. Das Normalgehalt ist zu niedrig. 3. Es übernimmt die Mehrlasten auf den Staat (30 von 34 Millionen). 4. Die Zulagefristen sind zu groß. Damit sind auch die Ziele gegeben, worauf eine intensive Tätigkeit der Lehrerkorporationen gerichtet sein muß und sich richten wird; denn in der Lehrerschaft Preußens herrscht die übereinstimmende Ansicht, daß es eine unverzeihliche Unklugheit wäre, sich auf der Forderung: „Alles oder nichts“ festzulegen. Mit Spannung sehen wir der Weiterentwicklung entgegen.

Die Beratung hat begonnen:

Dr. Glattfelder (Zentr.): Eine Grenze nach oben kann nur dann gelegt werden, wenn es gelingt, für die ganze Monarchie gleiche, befriedigende Sätze festzustellen. Die Zentrumsparlei ist der Ansicht, daß unter den heutigen Verhältnissen Ortszulagen von 200, 400 und 750 Mk. nicht genügen. Den Schluß seiner Rede bildet ein dithyrambisches Loblied auf die Würde des Lehrerberufs, eine eindringliche Mahnung, lähmende Sorgen um die wirtschaftliche Existenz vom Lehrerstande fortzunehmen, damit er imstande sei, seine hehre Aufgabe voll und ganz zu erfüllen.

Schiffer (natl.): Wenn die Regierung die akademischen Oberlehrer den Regierungsräten gleichstellt, so können die Volksschullehrer zum mindesten eine Gleichstellung mit den Regierungsekretären mit vollem Recht verlangen, doch ist es nicht möglich, dieses Ziel jetzt und mit einem Schlag zu erlangen. Der Staat müßte über 100 Millionen hergeben, abgesehen von den Summen, die den Kommunen auferlegen werden. — Die Vorlage der Regierung ist in dieser Form für uns unannehmbar. Die Sätze von 1350 und 200 Mk. sind nicht geeignet, die Ansprüche auch nur annähernd zu befriedigen. Der ganze westliche Industriebezirk ist nichts weiter als eine etwas aneinander gebaute Stadt. Deshalb können dort Ungleichheiten nicht bestehen bleiben. Was bleibt uns also heute zu tun? 1. die Gehälter soweit als nur möglich hinaufzusetzen und zweitens immer größere Kreise gleich machen. Auf dem Lande wollen wir helfen. Es muß die Möglichkeit geschaffen werden, bewährte Lehrer dort festhaft zu machen. Deshalb müssen die alleinstehenden Lehrer nach einer Reihe von Jahren aus der Staatskasse eine Zulage erhalten, die sie auf dem Lande zu bleiben veranlaßt. Die Staatsregierung hat es leider unterlassen, die Ansichten der Lehrerschaft zu dieser Vorlage zu hören. Es besteht leider zu wenig Verbindung zwischen der Unterrichtsverwaltung und der Lehrerschaft. Es ist die höchste Zeit, daß die Schule dem Partei-

gezänk entrückt wird. Die Schule muß politisch neutralisiert werden, damit endlich Ruhe einkehrt. Das geht aber nur, wenn wir die berechtigten Wünsche der Lehrer erfüllen, wodurch wir zugleich verflorrenes Unrecht wieder gut machen.

Hierauf sucht der Herr Ministerialdirektor Schwarzkopff die Regierungsvorlage zu verteidigen. Die Interessen der Lehrer, die der Gemeinden und die des Staates stellen drei Ideale dar, die einzeln allein nicht in Erfüllung gehen können. Der Staat mußte sich auf der Mittellinie bewegen. Gegen die Einrichtung von Besoldungskassen hat die Staatsregierung, schwerwiegende Bedenken. Auch der Vorschlag des Abg. Schiffer bezüglich der Zulage an die Landlehrer ist für die Regierung unannehmbar. Die Abstufung der Ortszulagen ist nicht schematisch, sondern beruht auf feststehenden Verhältnissen. Auf einen Vergleich der Lehrer mit anderen Beamtenklassen kann die Regierung nicht eingehen. Neben den Gründen, die die Freunde dieser Gleichstellung ins Feld führen, gibt es noch Verhältnisse, die nicht zu Gunsten der Lehrer sprechen. Der Ministerialdirektor warnt, die Vorschläge der Regierung abzuändern. Jede Erhöhung ziehe eine Mehrbelastung der Steuerzahler nach sich, welche die Regierung angesichts der im Mantelgesetz schon enthaltenen Steuervorlagen nicht verantworten könne. Will man eine Vorlage ablehnen, die für einen sehr großen Teil der Lehrerschaft solch erhebliche Fortschritte bringt?

Die Ausführungen des Freiherrn v. Zedlitz bewegen sich ganz im Fahrwasser der „Freunde der Gleichstellung“ und der Verfechter der Besoldungskassen. Eine Grenze nach oben muß gezogen werden, damit die Landschule nicht zu einer Schule 2. Grades herabgewürdigt wird. Das Normalgehalt von 1350 und 200 Mark aber reicht nicht aus. Wir legen aber den Schwerpunkt auf höhere Alterszulagen und nicht auf das Grundgehalt. Das wird bewirken, daß die Lehrer auf dem Lande festgehalten werden und so das Land bewährte Lehrer behält.

Wir fordern daher:

1. Einheitsgehalt für alle Lehrer.
2. Wirksame Erhöhung der Sätze.
3. Andere Zusammenlegung der Alterszulagen.
4. Einrichtung von Besoldungskassen.

Fast leidenschaftlich erregt klingt die Rede des Abg. Cassel von der Freisinnigen Volkspartei. Seine Ausführungen gipfeln in der Verteidigung der Lehrerforderung auf Gleichstellung mit den Sekretären der allgemeinen Staatsverwaltung, in der scharfen Verurteilung der Bremse nach oben und der leidenschaftlichen Bekämpfung der Besoldungskassen. Wird die Regierungsvorlage Gesetz, so wird statt der erhofften Zufriedenheit die höchste Verdrossenheit in der Lehrerschaft Platz greifen. Ja, die Entwicklung unserer modernen Volksschule wird, durch dasselbe unterbunden werden. Redner wendet sich im einzelnen gegen den Durchschnittssatz bei Anrechnung der Mietsentschädigung auf die Pension und verlangt gleiches Wohnungsgeld an demselben Orte für unverheiratete und verheiratete Lehrer.

Daß den Rektoren keine festen Zulagen in der Gesetzesvorlage gemacht sind, hält Redner für sie für günstig. Die Gemeinden werden ihre Arbeit besser bewerten als der Staat mit Einführung etwaiger Normalsätze. Für die 2. Lesung kündigt er eine Reihe von Anträgen an.

Der bisherige Gang der parlamentarischen Verhandlung läßt ein günstigeres Gesetz als den Entwurf erwarten. Unsere Leser werden mit uns der Ansicht sein, daß die Gestaltung der Besoldungsverhältnisse der Lehrer im größten Bundesstaate für uns Badener von der größten Wichtigkeit ist, von weit größerer, als nicht genügend vorbereitete Vorschläge an die gesetzgebenden Faktoren des eigenen Landes. Wir werden darum diesen Dingen die größte Aufmerksamkeit zuwenden, um dereinst für die badischen Verhältnisse daraus den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. So kann es kommen, daß wir die parlamentarische Berichterstattung etwas in den Hintergrund treten lassen müssen.

Lob spendet die „Neue“ der Gehaltspolitik des kath. Lehrerverbandes in Preußen. Das ist sehr schön; diese Korporation verdient es, wie das auch aus folgendem Abschnitte hervorgeht, den wir in einer amtlichen Bekanntmachung, gezeichnet Quadsflieg lesen. Da heißt es:

„Wenn die Vorlage nicht alle Wünsche voll berücksichtigt, so bitten wir unsere Mitglieder, doch sich nicht diesem oder jenem Entrüstungsversuch anschließen zu wollen. Der Herr Finanzminister hat selbst offene Tür für weitere Durchführung gelassen, da er ausführte, wenn weitere Zuwendungen beschloßen würden, wie dann Deckung für die Mehraufwendungen zu suchen sei. Wir glauben, durch zielbewusstes, energisches, aber ruhiges Arbeiten noch manches erreichen zu können (1500 + 200, Kürzung der Stufen, bessere Berücksichtigung der in den Verkehr hineingezogenen kleineren Orte).

Wir haben bereits unsere Meinung den Fraktionen des Abgeordnetenhauses mitgeteilt. Ausführliche Petition liegt heute dem Vorstande vor. Schon in den nächsten Tagen werden wir versuchen auch mündlich unsere Wünsche an die rechte Stelle zu bringen.“

Ist das nicht vernünftig und gar nicht radikal? O, sie machen alles ausgezeichnet, die kath. Lehrerverbände, und Herr Risemann, der Geschichtsschreiber des deutschen Lehrervereins, hatte eine sehr gute Stunde, als er neidlos ihr Verdienst anerkannte.

Zum Fall Koch äußerte sich auf Nr. 43 der „Neuen“. Die Sache ist nur insofern bemerkenswert, als das fade, einfältige Geschwätz auch wieder die sozialdemokratische Volksstimme zieren mußte, jedenfalls um den Beweis weiter und weiterhin zu verbringen, daß der Stab und die Leitung der „Neuen“, als das pädagogische Preszbureau und der Preskrat der Volksstimme angesehen werden muß. Ueber diese Dinge ist man im badischen Lande übrigens schon längst klar, selbst auch dann, wenn es einmal der „Neuen“ einfällt, das verschämte Gretchen zu spielen. Das alles paßt wunderbar für das von einem Kaufmann gezeichnete Pädagogenblatt.

Der Kultusminister Holle soll amtsmüde, nach andern Aeußerungen krank, nach andern nicht mehr genehmer Mann sein. Die deutschen Lehrer werden ihm die Hochachtung nicht versagen trotz mancher Albernheiten, die gegenwärtig durch den politischen Blätterwald unter dem Anspruch der letzten politischen Weisheit rauschen und den Ruf des scheidenden Mannes schädigen können oder sollen.

Hochschulnachrichten.

Von der Akademie zu Frankfurt a. M. Im gegenwärtigen Semester werden Vorträge über die Rohstoffe der Textilindustrie und ihre Verarbeitung von dem Direktor der höheren Textilschule in Aachen, Prof. Dr. v. Kapff, gehalten werden. Die durch Lichtbilder und Demonstrationen unterstützte Vorlesung findet an den Samstag Vormittagen von 10—12 Uhr statt und dauert vom 31. Oktober bis Weihnachten. — Die erste Immatrikulation im laufenden Wintersemester findet Montag, den 9. November 12 Uhr im Hörsaal C statt. — Anmeldungen bei der Quästur. — Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die für die Immatrikulation erforderlichen Zeugnisse während der Studienzeit im Original bei der Quästur zu deponieren sind.

Aus der Literatur.

Deutsche Dichter für Haus und Schule. Schon vor hundert Jahren wandte sich die bayerische Unterrichtsverwaltung an Goethe mit dem Wunsche, er möchte eine „Sammlung des Vorzüglichsten unserer deutschen Klassiker“ schaffen, und nannte dabei diese Auswahl das natürlichste gemeinschaftliche Bildungsmittel der Nation. Und in der Tat kann der Wert einer solchen Auswahl nicht leicht zu hoch eingeschätzt werden. Vollständige Klassikerausgaben bringen dem Nichtgelehrten vieles weniger Interessante und weniger Wertvolle. Auch ist es den meisten nur möglich, sich den einen oder andern Dichter vollständig anzuschaffen, die übrigen aber bleiben ihnen dann auch in ihren besten Werken meist unbekannt. Und die Jugend? Man braucht nicht präde zu sein, und doch wird man von den wenigsten unserer Klassiker, und gerade von den bedeutendsten, nicht sämtliche Werke der heranwachsenden Jugend in die Hände geben wollen, so gern sie danach greift. Man soll sie ihr aber auch nicht vorenthalten. Wird doch die braufende Idealität so mancher klassischen Dichtungen nur vom begeisterungs-

fähigen jugendlichen Herzen voll genossen. Und so ist auch aus diesem Grunde eine Auswahl nötig. Aber eine Auswahl die sich gleich weit entfernt hält von sinnlosem Libertinismus wie von irgend welcher Engherzigkeit und falscher Prüderie. Diese schwer zu treffende goldene Mittelstraße hat Dr. Otto Hellinghaus, der sich schon durch seine Auswahl „Deutsche Poesie“ u. a. auf diesem Gebiete vorteilhaft bekannt gemacht hat, in der von ihm neu herausgegebenen „Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus“ (Freiburg, Herder, 12 Bände, geb. à Mk. 3.—), gefunden und uns damit eine Klassikerbibliothek geschaffen, die für Schule und Haus von gleichem Wert ist und die Lektüre der Klassiker auch im Familienkreise, ohne zu Vorsichtsmaßregeln zu nötigen, ermöglicht. Er hat darin die hervorragendsten Dichtungen von Klopstock bis auf die Gegenwart, die zugleich für Schule und Haus von dauerndem Werte sind, aufgenommen. Demgemäß mußten störrische anstößige Dichtungen wegfallen. Doch ist dieser Grundsatz nicht so rigoros gehandhabt worden, daß um einzelner anstößiger Stellen willen größere Dichtungen, die sonst höhere literarische Bedeutung haben, ganz weggelassen worden wären. Der Herausgeber hat sich in solchen Fällen entschlossen, diese kurzen Stellen auszumergen, so sind beispielsweise die Jugenddramen Schillers aufgenommen worden, denn diese sind nicht nur in literaturgeschichtlicher Beziehung, sondern auch an und für sich von so hohem Werte, daß man sie auch der reiferen Jugend nicht vorenthalten soll. Auch sind ihre Grundgedanken keineswegs verwerflich, und die wenigen wirklich anstößigen Stellen, die nicht vom Dichter selbst schon in den späteren Ausgaben gestrichen oder verändert worden sind, konnten leicht ausgeglichen werden. Ueberdies ist in den Einleitungen und Anmerkungen, soweit es geboten erschien, auf die Irrtümer solcher Werke hingewiesen und der Standpunkt, den man bei ihrer Beurteilung einzunehmen hat, gewahrt worden. So haben denn auch Goethes „Werther“ und „Faust“ Aufnahme gefunden.

Die Bibliothek bildet ein abgerundetes Ganzes und bietet einen Ueberblick über die ganze Literaturentwicklung und damit eine Ergänzung zu jeder Literaturgeschichte. Der den einzelnen Dichtern zugewiesene Raum ist natürlich sehr verschieden. Während Goethe und Schiller je 3 Bände umfassen, teilen sich sonst stets mehrere Dichter in einen Band, in einen z. B. Lessing und Wieland, in einen andern Herder, Claudius, Bürger und Jean Paul zc.; der XII. (Vom „jungen Deutschland“ bis zur Gegenwart) umfaßt sogar 36 verschiedene Namen. Insgesamt bietet die Bibliothek beinahe 80 verschiedene Dichter in ihren Meisterwerken. Daß einem hier so bequeme Gelegenheit zu näherer Bekanntschaft mit einer so großen Anzahl unserer bedeutendsten Dichter geboten wird, die vielfach nicht so leicht zugänglich sind, ist ein weiterer Vorzug dieser Sammlung. Wer sich mit dem Gebotenen vertraut gemacht hat, wird überall als in den Klassikern gut belesen gelten. Die Auswahl genügt im allgemeinen den Bedürfnissen eines Gebildeten völlig. Eine erfreuliche Ergänzung zur Klassikerbibliothek ist die im Erscheinen begriffene gleich ausgestattete „Bibliothek wertvoller Novellen“, die von demselben Herausgeber besorgt wird und zum großen Teil Novellen enthält, die von den gleichen Dichtern verfaßt, aber wegen Raummangels dort nicht aufgenommen sind. Alle Dichtungen erscheinen in der „Bibliothek deutscher Klassiker“ unter Zugrundelegung der besten kritischen Ausgaben. Die vom Herausgeber stammenden Biographien, Einleitungen und Anmerkungen werden dankbar begrüßt werden. Daß jeder der 12 je etwa 600 Seiten starken Bände einzeln käuflich ist, erleichtert die Anschaffung und ermöglicht es jedem, zunächst nach dem zu greifen, was ihn am meisten lockt.

In der Ausstattung ist auf gutes Papier, deutliche Schrift und geschmackvollen und zugleich dauerhaften Einband Wert gelegt worden. Die stattlichen Bände, auf dem von der Verlagsbuchhandlung erhältlichen dazu passenden Regal aufgereiht, bilden zudem einen vornehmen Zimmerschmuck.

Tierstrafen. Am 20. Mai 1572 erlebte das lothringische Städtchen Saint-Dié das eigentümliche Schauspiel, das auf öffentlichem Richtplatz, an eigens dafür aufgerichtetem Galgen eine Sau gerichtlich exekutiert wurde. Das böse Tier hatte ein kleines Mädchen aufgefressen, die entsetzten Bauern hatten es deshalb mit Stricken gebunden vor den Richter gebracht. Während der Abt von Nonenmoutier die Eltern des Kindes in Strafe nahm, weil sie es an der Sorgfalt für ihr Kind schwer hatten fehlen lassen, wurde vom Schöffengericht in Nancy die Sau in aller Form zum Tod durch Erhängung verurteilt. Es ist dies nicht der einzige Fall in der Kulturgeschichte Lothringens, und Dumont hat im 2. Bande seiner Justice criminelles des duchés de Lorraine et de Bar der Hinrichtung solcher „bêstes criminelles“ einen eigenen Abschnitt gewidmet. Für den vernünftigen Kenner und Beobachter des Volkslebens ist eine solche naive Kundgebung des entsetzten Gefühles bei einer wenig kultivierten Landbevölkerung des 16. Jahrhunderts eine etwas komische aber doch leicht erklärbare Erscheinung. Allein große Gelehrte pflegen einmal komplizierter zu denken, und so hat es Prof. Edward Alexander Westermarck in Helsingfors fertig gebracht, einen bunten Haufen derartiger Einzelzüge und Einzelvorfälle aus verschiedenen Jahrhunderten und Weltteilen zu einer nageleinen Theorie über den „Ursprung unserer Moralbegriffe“ zu verarbeiten. Alles moralische Urteil fährt er letztlich auf ein „Gefühl der Billigung oder Mißbilligung“ zurück, das durch gewisse Vorgänge leicht in uns wach gerufen werde. Eine Hauptrolle spielt

dabei das Rachegefühl, und in diesem „Vergeltungstrieb“ finden bei Westermarck Tier und Mensch sich zusammen. So kommt er auf einen Hauptstützpunkt seines Systems: der Mensch auf tieferen Entwicklungsstufen habe das Tier als seinesgleichen behandelt, ihm Zurechnungsfähigkeit und Verantwortlichkeit zugeschrieben, später, auf höherer Stufe, sei er gelegentlich in diese Behandlungsweise zurückgefallen in den „Tierstrafen“. Je mehr Westermarck es versteht, durch Aufstichung einer Fülle von Anekdoten und Volksgebräuchen das ruhige Urteil zu verwirren, desto angebrachter ist seine Zurechtsetzung im Septemberheft der „Stimmen aus Maria-Laach“. In seinem Aufsatz „Tierstrafen“ bezieht sich P. V. Cathrein nicht mit einer klaren Entwicklung der Prinzipien, sondern erweist sich auch unerlässlich in glücklichen Antworten und Lösungen der oft in überraschender Gestalt vorgebrachten Beispiele.

Cyril Ransome, *Short Studies of Shakespeare's Plots*. — Hamlet, Macbeth, King Lear. — Herausg. von K. Meier. Preis 1.20 M. Verlag: Dr. Stolte, Leipzig.

In vorliegendem Buche hat der Herausgeber Abhandlungen aus Ransom's Werk zusammengestellt, die als Hilfsmittel für die Shakespearelektüre dienen sollen. An den drei hervorragenden Tragödien Hamlet, Macbeth und King Lear wird eine eingehende Besprechung vorgenommen, die den Zweck verfolgt, neben der Darbietung manigfacher Proben der Sprache und des Stils des großen Meisters einen Einblick in den ganzen Aufbau der Stücke zu vermitteln und zu einer gründlichen Erfassung der Charaktere und zur richtigen Erkenntnis des Ganges der Handlung und der wechselnden Verhältnisse anzuleiten. Das Endziel, das das Buch anstrebt, ist die Heranbildung zur Befähigung „das Kunstwerk nicht nur zu verstehen, sondern auch zu genießen“, und mit klarem Blick die hervorragenden Leistungen beurteilen und schätzen zu lernen und einen Einblick zu gewinnen in die „psychologische Tiefe“, die „unergründliche Menschenkenntnis“ und die „ungeheure Schöpferkraft dieses gewaltigen Geistes“. Praktische Hilfsmittel für eine erfolgreiche Benutzung des Werkes hat der Herausgeber dadurch geschaffen, daß er in Sonderheften sehr zweckmäßige Anmerkungen und ein Wörterverzeichnis veröffentlicht hat, das zu der deutschen Bedeutung des engl. Wortes jeweils auch eine englische Umschreibung desselben gibt.

Natur und Kultur. 6. Jahrgang. Monatlich 2 Hefte. Reich illustriert. Vierteljährlich 2 Mk. München, Viktoriastraße 4.

Diese ausgezeichnete, vorzüglich ausgestattete Zeitschrift legt eben das erste Heft des neuen Jahrgangs vor, das sich nach Text und Illustrationen ungemein vorteilhaft bietet. An trefflichen Arbeiten erwähnen wir: Univ.-Prof. Dr. Gräß, Atomisierung der Luft. — Prof. Morin, Tropenfrüchte, mit prächtigen Originalaufnahmen und Originalzeichnungen. — Dr. Waagen, Die Entwicklungslehre und die Tatsachen der Paläontologie. — Dr. Knauer, Die wunderlichste Reptiliengruppe, mit gleichfalls ausgezeichneten Originalzeichnungen. — Dr. Brander, Der Kultus des Naturgesetzes. — Bunte Steine. — Experimentier- und Beobachtungsecke. — Umschau am Himmel für den Monat Oktober. — Bücherschau. Wir empfehlen zum Beginn des neuen Jahrgangs die gediegenen Blätter wieder angelegentlich und raten unsern Lesern, sich durch Einfordern eines Probeheftes sich selbst von ihrem Werte zu überzeugen.

Pädagogische Zeitfragen von Franz Weigl. München enthalten in Band IV, Heft 22, eine interessante Abhandlung über Karl Mans pädagogische Bedeutung. Der Aufsatz schließt mit den Worten: Jedenfalls haben wir in Karl May . . . den Typus eines Volkschriftstellers zu achten, der fern ab von Haschen nach Augenblickserfolgen und nach der Tagesgunst des Publikums von tiefbegündeten, wohlüberlegten und planmäßig auf gebauten erzieherischen Tendenzen getragen, die große Mission des deutschen Schrifttums zu erfüllen strebt. Verlag Val. Hösting, München, Preis 60 Pfg.

J. Edel, Hauptlehrer in Durlach, *Rechenbüchlein für Fortbildungsschulen*. Bähl, Konkordia. 20 Pfennig.

Derselbe: Der Unterricht in der ländl. Fortbildungsschule. Preis 1 Mark.

Das Rechenbüchlein zerfällt in die Abschnitte: Gebäulichkeiten, Haustiere, Fahrnisse, Vorräte, Grundstücke, Wirtschaft, Gewerbe. Die Lösung der Aufgaben enthält das größere Heft. Es setzt sie aber auch miteinander in Beziehung, läßt sie auseinander und aus den übrigen Zweigen des Unterrichts hervorgehen; denn dieses Heft behandelt das Gesamtgebiet des landwirtschaftl. Fortbildungswesens. Wir empfehlen die Schriftchen den Interessenten und hoffen, daß bei einer Neuausgabe das Versicherungswesen Beachtung findet.

Leitfaden für den Handarbeitsunterricht für Landschulen, nach der Schallensfeld'schen Methode bearbeitet von Toni Landsberg, mit einem Vorwort von Dr. J. Chr. O. Schumann, weil. Regierungs- und Schulrat in Magdeburg; mit in den Text gedruckten Holzschnitten und 3 lithographierten Tafeln, 8. Aufl. Frankfurt a. M. und Berlin, Moritz Diersterweg. Geh. 40, kart. 60 Pfennig.

Ein ganz vorzügliches Büchlein, das besonders auch den Flick- und Ausbesserungsarbeiten die nötige Sorgfalt zuwendet. Handarbeitslehrerinnen bestens empfohlen.

Personalnachrichten aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Eckert, German, Schulverwalter in Oberweiler, A. Rastatt, wird Hauptlehrer in Kirrlach, A. Bruchsal (nicht als Schulverwalter nach Klepsau). Haug, Oskar, Schulverwalter in Neuhausen wird Hauptlehrer in Mahlsbüren i. T., A. Stockach. Kübler, Mina, Industriellehrerin in Pforzheim, wird Hauptlehrerin daselbst. Mayr, Mathilde, Industriellehrerin in Pforzheim, wird Hauptlehrerin daselbst. Scharff, Jeanette, Haushaltungslehrerin in Pforzheim, wird Hauptlehrerin daselbst.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Böckel, Jakob, von Raumünzach nach Furtwangen, A. Ertberg, Konrad, Hubert, von Altheim nach Bammental, A. Heidelberg. Schenk, Johann, von Reinsberg nach Wiesental, A. Bruchsal. Straub, Julius, von Neuweiler nach Radoßzell, A. Konstanz.

b. Unständige Lehrer:

Acker, Nikolaus, Hilfslehrer, von Lembach nach Immeneich, A. St. Blasien (nicht nach Limpach). Ballweg, Albin, Unterlehrer, von Rast nach Birkendorf, A. Bonndorf. Bauer, Adolf, Schulverwalter, von Hemsbach nach Bronnacker, A. Adelsheim. Becker, Karl, Unterlehrer, von Bürgerschule Gengenbach nach Waltersweiler, A. Offenburg. Blum, Hugo, von Grödingen nach Kallenbach, A. Müllheim. Boser, Hilba, Unterlehrerin in Welschingen, als Hilfslehrerin nach Ertberg. Brenner, Wilhelm, Unterlehrer, von Meßkirch nach Tiengen, A. Waldshut. Bühler, Roman, Unterlehrer, von Freiburg nach Ettenheim. Busch, Alois, Unterlehrer, von Ettenheim nach Röttenbach, A. Neustadt. Clausing, August, Unterlehrer in Niefern, als Hilfslehrer nach Dietlingen, A. Pforzheim. Duelli, Emil, Unterlehrer, von Landshausen nach Kronau, A. Bruchsal. Edler, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Meßkirch. Farrenkopf, Theodor, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mühlhausen, A. Wiesloch. Fink, Ludwig, Unterlehrer, von Schiltach nach Niefern, A. Pforzheim. Firtz, Emma, Unterlehrerin, von Bernau-Innertal nach Dehningen, A. Konstanz. Fischer, Karl, Schulkandidat, nach Mannheim. Fischer, Karl, Schulverwalter in Gallenweiler, als Unterlehrer nach Tegernau, A. Schopfheim. Förster, Albert, Hilfslehrer in Adelsheim, als Unterlehrer nach Söllingen, A. Durlach. Gabriel, Fritz, Schulverwalter in Hienken, als Unterlehrer nach Ruit, A. Bretten. Greulich, Simon, Unterlehrer in Oberschwandorf nach Laudenbach, A. Weinheim. Göllich, Joseph, Unterlehrer in Brehmen, als Hilfslehrer nach Nollingen, A. Säckingen. Hammel, Valentin, Unterlehrer in Gaiberg, als Hilfslehrer nach Suggental, A. Waldkirch. Hebrank, Kaver, Hilfslehrer in Wasser, A. Meßkirch, wird Unterlehrer daselbst. Hegel, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Buggingen, A. Müllheim. Hoffmann, Rudolf, Schulverwalter, von Wehr nach Adelsberg, A. Schönau. Hug, Alfred, von Heidelberg nach Gaagen, A. Lörrach. Jungblut, Otto, Unterlehrer, von Freiburg nach Bruchsal. Kunz, Adalbert, Unterlehrer, von Hinterzarten nach Illingen, A. Rastatt. Leuz, Wilhelm, Unterlehrer von Freiburg nach Reichartshausen, A. Sinsheim. Maier, Eugen, Unterlehrer in Daxlanden, als Schulverwalter nach Ellmendingen, A. Pforzheim. Matt, Leopold, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Oberschwandorf, A. Stockach. Merkle, Karl, Schulverwalter, von Mahlsbüren i. T. nach Villafingen, A. Ueberlingen. Münz, Albert, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Heidelberg. Ockensfuß, Marie, Unterlehrerin in Mühlhausen, A. Wiesloch, als Hilfslehrerin nach Bilingen. Deppling, Johann, Unterlehrer in Freiburg, als Schulverwalter nach Neuweiler, A. Bähl. Pfister, Elisabeth, Hilfslehrerin in Welschingen, A. Engen, wird Unterlehrerin daselbst. Pfisterer, August, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Walldorf, A. Wiesloch. Ratz, Julius, Unterlehrer in Freiburg, als Schulverwalter nach Leiselheim, A. Breisach. Reiß, Karl, Hilfslehrer in Emmingen ab Egg, A. Engen, wird Unterlehrer daselbst. Ridinger, Johann, Unterlehrer, von Emmingen ab Egg nach Wiehenbach, A. Heidelberg. Rieg, Emil, Schulverwalter in Heinstetten, als Unterlehrer nach Mühllingen, A. Stockach. Rihm, Anna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Wühl, A. Emmendingen. Roth, Emil, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Schweningen, A. Meßkirch. Sängler, Karl, Unterlehrer in Ling, als Schulverwalter nach Konstanz. Schmidt, Martha, als Hilfslehrerin an Höb. Bürgerschule nach Gernsbach. Schmitt, Adolf, Schulverwalter, von Hohenwetttersbach, nach Gutach-Dorf, A. Wolfach. Schmitt, Walter, Unterlehrer, von Pfaffenrot nach Mittelschessenz, A. Mosbach. Schneider, Adolf, Unterlehrer, von Broggingen an Höb. Mädchenschule Mannheim. Schönig, Gottfried, als Schulverwalter nach Kirchen, A. Engen. Schreck, Karl, Unterlehrer, von Freiburg an Lehrerseminar Meersburg. Schüle, Ernst, Schulverwalter in Jaisenhäusern, als Hilfslehrer nach Söllingen, A. Durlach. Schwarz, Bertram, Unterlehrer von Hoppetenzell nach Heinstetten, A. Meßkirch. Storz, Georg, Unterlehrer, von Mühllingen nach Stetten a. k. M., A. Meßkirch. Trunzer, Frieda, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Heddesheim, A. Weinheim.

Wacker, Friedrich, Unterlehrer, von Reichenbach, A. Offenburg, nach Minseln, A. Schopfheim. Wajmer, Emma, Unterlehrerin, von Schiltach nach Bernau-Innertal, A. St. Blasien. Weber, Christian, Unterlehrer in Auerbach, A. Durlach, als Schulverwalter nach Holzen, A. Lörrach. Willnauer, Wilhelm, Schulverwalter in Weisbach, als Unterlehrer nach St. Georgen, A. Billingen. Wittmann, Albert, Schulkandidat,

als Unterlehrer nach Brehmen, A. Tauberbischofsheim. Wittmann, Gustav, von Gymnasium Baden an Volksschule Pforzheim. Wittmann, Hermann, Hilfslehrer in Bühl, A. Waldshut, als Schulverwalter nach Tiefenbüchern, A. St. Blasien. Zähringer, Adolf, Unterlehrer, von Buhl nach Haueneberstein, A. Baden. Zarius, Hermann, Hilfslehrer, von Bettingen nach Weiler, A. Pforzheim.



Feuilleton.



Rebeltag.

Nun weicht er nicht mehr von der Erde,
Der graue Rebel, unbewegt;
Er deckt das Feld und deckt die Herde,
Den Wald, und was im Wald sich regt.
Es fällt des Nachts in schweren Tropfen
Durchs welke Laub von Baum zu Baum,
Als wollten Elfengeister klopfen
Den Sommer wach aus seinem Traum.
Der aber schläft, von kühlen Schauern
Tief eingehüllt, im Totenkleid.
O, welch' ein stilles, sanftes Trauern
Beschleicht das Herz in dieser Zeit!
Im Grund der Seele winkt es leise
Und vom dahingeschwundenen Glück
Beschwört in ihrem Zauberkreise
Erinn'ung uns den Traum zurück.

H. Lingg.

Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Studie von P. Adolf Innerkofler.

(Fortsetzung.)

Unschlagbar zart ist dann die Begrüßung Liahs durch Abel. Er ist mannbar geworden. Bereits sucht ein unbekanntes Etwas seine junge Seele und in Liah fühlt er es plötzlich aufgeblüht. Es ist die Liebe, so sagt ihm Mutter Eva.

„Doch weide nicht dein Aug' an ihrem Leibe:
Es tät ihr weh, sie fühlte sich erniedrigt.
Die Seele ist's, der du begegnen sollst.“

Holde Mutterfreude an Abel tröstet Evas Herz. Aber das erfüllt bereits jetzt den Zuschauer mit bangem Mitleid um die Mutter, die bald das Liebste wird geopfert sehen müssen.

Hart und rauh ist Kains Gruß an die Mutter. Selbst Liah hat er zurückgestoßen. Er hat nur Sinn für das Seinige und eben gewahrt er, daß Abels Herde ihm einzelne seiner Pflanzungen zerstörte. Ungebändigter Zorn erfüllt ihn, sodas er die Mutter nicht mit Vorwürfen verschont. Er will nicht verzeihen, obschon Eva bittet. Sein Blick sucht nur das Diesseits. Schon Abels Jenheitsstimmung stört ihn. Ja, er verzeiht selbst nicht, als Abel bittet und ihm nachweist, wie er ja nicht wissen konnte, was geschah, und es schließt ein humoristischer Fröschechor die Szene, doch mit tragisch-peinlichem Ausklang, bereits auf die tragische Endszene vorbereitend.

Kain ist nun ganz in Satans Gewalt. Der zeigt ihm, wie Abel das gekreuzte Holz mit dem Lamm zum Altare emporträgt. Der Zuschauer empfindet die feine Anspielung auf Isaak und den Kreuzträger Christus. Zugleich wird ein viertes, äußerst genial erfundenes Motiv des biblischen Brudermordes bereits hier angeschlagen. Davon später. —

Satan graut vor dem Opfer. Er muß es verhindern, verhindern um jeden Preis, denn wer weiß, ob Gott die

Menschen nicht durch dieses Opfer wieder ganz in Gnaden nimmt.

Fein und berechnend pflanzt er den Mordgedanken in Kains Seele. Er verkündet ihm wie ein neues, glutvoll reizendes Geheimnis, „daß Abel tödlich ist.“ — Und das Motiv? — Kain muß selbst die Priesterwürde haben. Doch nebenbei sagt er ihm auch giftig: Tieropfer hätten doch sicher keine Kraft, nur ein Menschenopfer kann die Menschen entführen. Das ganze Grauen aller falschen Religionen klingt hier herein. — Der Gedanke vom Menschenopfer. —

Und nun ist das Ende da. — „Am Berge des Aergernisses“ spielen die Schlussszenen.

Man sieht den Opferaltar, auf ihm das Opferlamm auf zwei gekreuzten Hölzern. Abel steht da und wartet des Morgens. Er will, er muß opfern.

Schon weiß der Dichter ihn zum Märtyrer zu verklären, respektive die Idee der Kirche, die den Abel als den Erstling der Märtyrer verehrt, dichterisch zu begründen. Ein Märtyrer ist, der um des Glaubens oder einer christlichen Tugend willen sein Leben lassen muß. Abel stirbt, weil er opfert, um den Willen Gottes zu erfüllen.

„Opfern muß ich, ob auch Kain mir grolle;
Bilt doch wie Gottes Wille Vaters Wort.“

Schon naht Kain, ein zweiter Herakles, ins Löwenfell gehüllt. Auch er bringt ein Opfer — Garben vom Felde. Wenigstens die Hälfte des Altars will er. Abel besteht auf seinen Priesterrechten. Kain stößt ihn weg und legt die Garbe auf den Altar. —

Wunderlich ist die Opferzene. — Abel betet. — Da steigen Wolken auf. Luzifer erscheint und gebietet seinen Teufeln, das Opfer Abels zu vernichten. Doch Michael widersteht ihm. Nur Kains Opfer zerstört; Kain wird in die Knie geworfen. Abels Opfer aber nimmt Gott an, nur das Kreuz bleibt. — (Schluß folgt.)

Hauptmann Garbas

von Friedbert Kammers.

So stand es im Lande. Die Maßregeln des Generals verbreiteten Entsetzen weit umher, und Luisella war in Tränen gebadet, als sie mir davon erzählte.

Infolge der strategischen Pläne des Generals Manhès waren nach Martorano zwei Schwadronen reitender Karabiniers gekommen. Unter den Offizieren befand sich der Leutnant Alberich d'Offanges, den der Kommandeur Hauptmann Goguillot besonders schätzte. Alberich war ein schöner junger Mann von zweiundzwanzig Jahren. Seine schlanke, anmutige Gestalt verriet eine Fülle jugendlicher Kraft; in seinem kecken Blicke und in dem Lächeln, welches seine Lippen kräuselte, war keine Spur von Hartherzigkeit zu entdecken. Zuweilen, wenn ich mit meiner Herde in der Nähe des Weges von Martorano nach dem Pachtthofe mich befand, sah ich ihn stolz vorüberreiten. Ich weiß nicht, war es der nationale Haß gegen die Unterdrücker meines Vaterlandes oder der Neid der armen verachteten Hirten gegen den glänzenden, schönen Offizier, oder war es eine Ahnung, was mich gegen ihn einnahm, — aber nach wenigen Tagen haßte ich diesen Franzosen gründlich.

III.

Drei Monate vertiefen. Der Frühling hatte unsere Wälder und Hügel von neuem mit seinen Farben geschmückt. Meine Zusammenkünfte mit Luifella waren seltener geworden, weil infolge des auf uns lastenden eisernen Joches Antonio mir verboten hatte, die weiter entlegenen Weideplätze aufzusuchen. Doch gelang es mir zuweilen, seine Aufmerksamkeit abzulenken und mich zu Luifella zu schleichen. Kaum aber wagte ich dann nach dem Schicksale ihres Vaters zu fragen; ich begnügte mich, zu wissen, daß er noch nicht verhaftet sei. Luifella selbst schien mir in ihrem Benehmen weniger zärtlich, weniger liebevoll; in ihren Blicken leuchtete nicht mehr das ruhige Vertrauen, das sie mir früher entgegengetragen. Ihre Traurigkeit war mir erklärlich; nicht ihre Kälte. Auf meine Fragen hatte sie nur die eine Antwort, es sei ihr nicht gestattet, Liebe und Hoffnung zu hegen, solange ihr Vater in großer Gefahr schwebte.

Anfangs gelang es ihr, mich zu täuschen; doch meine Zweifel an ihrer Liebe mehrten sich, und ich konnte eines Tages nicht umhin, ernstlicher in sie zu dringen. Ich schilderte ihr, wie sie mich vom ersten Augenblicke an, wo sie mich gesehen, gefesselt, wie ich da begriffen habe, daß nur sie meine Lebensgefährtin werden könne; ich stellte ihr vor, daß wir beide in unserer unglücklichen Lage und bei den uns umgebenden Gefahren nur Trost und Stütze darin finden könnten, wenn wir als Verlobte näher verbunden seien, und bat sie, unserm ländlichen Brauche gemäß, die Ringe zu wechseln. Bei dieser Bitte erblickte Luifella, sie schaute mich mit einem Blicke an, in welchem Dankbarkeit, aber auch Schmerz und Verwirrung sich ausprägten. Sie entzog mir ihre Hand und sagte: „Nach dem Kriege! In diesem Augenblicke wäre es ein Unrecht!“

In reiferem Alter und bei mehr Ueberlegung würde ich mich vielleicht gefragt haben, warum trotz der wohlberechneten Maßregeln und strengen Befehle des Generals Manhès und seiner Offiziere Luifellas Vater noch nicht ergriffen sei. Aber meine Unerfahrenheit fand nichts Befremdendes darin. Die Weigerung des jungen Mädchens betrübt mich, ohne Verdacht in mir zu erregen.

Wieder verflossen zwei Monate: der Mai ging zu Ende. Mit dem Eintritt der schönen Jahreszeit war auch die Jagd auf die Banditen eifriger betrieben worden. Luifella sah ich immer seltener; sie verweilte fast gar nicht mehr in ihrer Hütte, wie sie sagte, weil sie wochenlang die entlegensten Schlupfwinkel des Waldes durchstreichen müsse, um Tiodoro mit Lebensmitteln zu versehen.

Eines Morgens hatte ich mich, dem Triebe meines Herzens und meiner wachsenden Unruhe folgend, tiefer in den Wald gewagt, als mein Brotherr gestattete. Zwischen den Bäumen bemerkte ich eine hellgekleidete Gestalt. Ich eilte darauf zu: es war Luifella, deren Auge und Hände fieberhaft brannten. „Ihn hungert!“ sagte sie mit matter Stimme.

Ohne ein Wort zu sagen, eilte ich besflügelten Schrittes zum Pachtthofe, wo ich mich rasch zweier Brote und eines Stückes Hammelskeule bemächtigte. Zurückgekehrt, bat ich Luifella, mir zu sagen, wo ihr Vater zu finden sei. Da ich in dieser Gegend zu Hause und viel im Walde herumgestreift war, um Vogelnester zu suchen, so kannte ich alle Schlupfwinkel desselben. Luifella weigerte sich. „Nein,“ sagte sie, „gib mir die Brote; ich selbst werde sie ihm bringen.“

„Ich habe sie geholt,“ antwortete ich, und es ist billig, daß ich sie auch trage. Vergißt du denn, Luifella, daß das mit Lebensgefahr verknüpft ist?“ Damit glaubte ich etwas ganz Einfaches gesagt zu haben. Luifella aber wurde davon betroffen; sie machte eine Bewegung, als wolle sie mir zu Füßen fallen und sah mich mit einer Miene volle Bewun-

derung und Zärtlichkeit an. Ihre Schönheit erhielt dadurch etwas Strahlendes; niemals hatte ich sie so gesehen.

Fortsetzung folgt.

Les pauvres gens.

Victor Hugo.

Quand elle fut rentrée au logis, la falaise
Blanchissait; près du lit elle prit une chaise
Et s'assit toute pâle; on eut dit qu'elle avait
Un remords, et son front tomba sur le chevet,
Et par instants, à mots entrecoupées, sa bouche
Parlait pendant qu'au loin grondait la mer farouche.

Mon pauvre homme, ah, mon Dieu, que va-t-il dire? Il a
Déjà tant de souci! Qu'est-ce que j'ai fait là?
Cinq enfants sur le bras! Ce père qui travaille!
Il n'avait pas assez de peine; il faut que j'aïlle
Lui donner celle-là de plus. C'est lui? — Non. — Bien.
J'ai mal fait. — S'il me bat, je dirai: Tu fais bien.
Est-ce lui? — Tant mieux. — La porte bouge comme
Si l'on entrait. — Mais non. — Voilà-t'il pas pauvre homme,
Que j'ai peur de le voir rentrer, moi, maintenant!

A. suivre.

Buch- und Kunsthandlung

„Unitas“ G. m. b. H.

Achern und Bühl.

Sämtliche Bücher und Zeitschriften sind in unsern Buchhandlungen in kürzester Zeit zu Originalpreisen erhältlich.

Jede Bestellung wird gerne entgegengenommen.

Taufende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschmefelten, des- halb sehr bekömmli. u. gesund. Tabak, eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zul. Mk. 5.— frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 frko. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. Frankf. Canaster mit Pfeife kosten frko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Weltrauf.
Herr Kreis Schulinsp. Vichthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabal bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Tintenpulver

zur einf. schnell. Bereitg. gut. schwarzer Tinte. 1 Pfd. gibt 25 Liter. Preis 5 Mk. Seit 28 Jahren eingeführt. Saiten all. Art enorm bill. u. gut. Preisl. grat. Hs. Däumlein, Leopoldshöhe (Baden).



Buchdruckerei „UNITAS“

G. m. b. H.
Achern u. Bühl
empfiehlt sich zur Anfertigung von

Drucksachen

für Behörden, Handel, Gewerbe und Private bei Zuflüchtung bester Bedienung.

